Path.
594
m

Path
594m

Hoffman

Ueber das

Verhalten

und die

Lebensordnung

in

hitzigen und ansteckenden Krankheiten

von

Dr. G. St. Hoffmann.

Coburg,
gedrukt bey Rudolph August Wilhelm Ahl, 1792.

228.a

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Von den Entzündungsfiebern.

Zweytes Kapitel.

Von den Faulfiebern.

Drittes Kapitel.

Von den Schleim- oder Nervenfiebern.

Viertes Kapitel.

Von den hitzigen Gallenfiebern.

Fünftes Kapitel.

Von dem gehörigen Verhalten in hitzigen Krankheiten.

Sechstes Kapitel.

Wenn soll man Aderlassen, Schwitzen und Purgiren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorerinnerung.

Man hat einen Unterricht von mir verlangt, wie man Kranke in hitzigen Fiebern behandeln solle, wo nicht gleich ein Arzt zu Rath gezogen werden kan. Es ist leider nur gar zu wahr, daß in hitzigen Krankheiten, wo besonders auf dem Land gewöhnlich einige Tage mit Hausmitteln hingebracht werden, ehe man um weitere Hülfe schikt, sehr oft vom ersten Augenblik an solche Fehler gegen die Natur der Krankheit gemacht werden, daß die übelsten Folgen daraus entstehen müssen; aber wir haben einen solchen Ueberfluß medicinischer Schriften für den Landmann, den Bürger und für jeden Stand, daß man sich wundern mögte, wie Deutschland noch Aerzte nöthig hat, und daß auch jeder fernere Unterricht überflüssig scheinen mögte. Und gleichwol hat die populäre Arzneykunde seit 30 Jahren unmerklich kleine Verbesserungen gemacht; die Hausmittel und ihre Anwendung sind noch wie ehemals, der Baader kurirt wie sein Vorfahrer, und klagt unaufhörlich über die vielen Pfuscher. Ue-

ber die Ursachen dieser Erscheinung kan ich mich hier nicht weitläuftig einlassen, sie liegen aber nicht tief Die wenigsten Leute vom gemeinen Stand schaffen sich dergleichen Bücher an, und geschieht es ja hie und da, so ist vielleicht just eine unglükliche Wahl getroffen. Wenn Jemand ein medicinisches Buch liest in der Absicht, einstens sein eigner Arzt zu seyn, so thut er sehr unrecht, eben so unrecht, als wenn er den klugen Beamten liest, um seine eigene Processe zu führen; er stolpert zuverlässig. Leute, die nicht Aerzte von Profession sind, sollten sich bloß solche Kenntnisse zu erwerben suchen, die sie mit der Beschaffenheit des Körpers und den Ursachen und Zufällen der Krankheiten bekannt machen, hierdurch würden sie so ziemlich im Stand gesezt werden, die groben Fehler gegen ihre Gesundheit zu vermeiden, und bey Krankheiten sich nicht doppelten Gefahren auszusetzen. Auf dem Land werden die Kranken am meisten durch die Auswahl ihrer Aerzte hintergangen, so wie sie selbsten ihre Aerzte hintergehen. Der Kranke sehnt sich nach Hülfe, und hört, daß dort Jemand sey, der einen Kranken geholfen habe, hierauf gründet er sein Zutrauen und schikt auch hin Unterdessen wird er von mehrern guten Freunden besucht, das Gespräch fällt ganz natürlich auf Aerzte, Arzneyen

u. d. gl.

u. d. gl. und nun trift sichs just, daß Einer aus der Gesellschaft einen Fall weiß, wo man von dem nemlichen Arzt Arzneyen brauchte, und gleichwol starb der Kranke Das war eine fatale Erzehlung! die Sehnsucht nach Rükkehr des Boten wird geringer; weiß nun gar noch ein dritter, daß der nemliche Arzt das Anheben einer Frau nicht aus dem Urin erkannt hat, dann gute Nacht Zutrauen! der Bote kömmt zurük, mit Mißtrauen wird die Arzney versucht und den Morgen darauf nach einem andern Arzt geschikt. Dem zweyten geht es nicht selten wie dem ersten, und ist der Kranke so glüklich, es vier Wochen auszuhalten, so werden zuverlässig sechs Aerzte, Aerztinnen u. d. gl. gebraucht. Ich schreibe ganz der Wahrheit gemäß, beste Mitbürger! aber leider! beschreibe ich nur Euer Unglük. — Wie ganz anders handelt der kluge, mit Vorsicht wählende Mann! sein Leben und seine Gesundheit sind ihm unschäzbare Güter, er vertraut es also keinem mit blinden Glauben an, eben so wenig, wie die Gesundheit seiner Angehörigen. Er weiß es aus den Kenntnissen, die er sich von der Beschaffenheit des Körpers, von den Ursachen und dem Verlauf der Krankheiten hat, daß man den Arzt, der, wenn er auch der gröste im Land ist, doch immer Mensch bleibt, ge-

nau von alle dem unterrichten müsse, was ihm seit der Krankheit begegnet sey, und was Beziehung auf dieselbe hat; er wählt mit Vorsicht den Mann, der vor den rechtschaffensten, klügsten der Gegend mit Zutrauen beehrt wird; er sucht, wo möglich, ihn zu sprechen, giebt ihm fleißig von allen Umständen, Abänderungen und neuen Zufällen Nachricht, und sucht ihn für sich zu gewinnen. Er bleibt unerschütterlich seinen Grundsätzen getreu, nie was heimlich zu gebrauchen, und glaubt er sich doch von seinem ersten Arzt nicht gut berathen, oder ist die Krankheit so ernstlich, daß sie wohl das Nachdenken und die Sorgfalt mehrerer Aerzte beschäftigen könnte, so wird er es nicht heimlich, nicht ohne Zuziehung des ersten thun und so wird der Uebergang zum zweyten Arzt nicht mit dem gewöhnlichen Fehler verbunden seyn, daß nichts als Widersprüche der Aerzte und unersezlicher Schade für den Kranken daraus entstehe. Eine goldene Regel ist es aber gewiß, daß man bey gesunden Tagen sich einen Arzt mit Ueberlegung und Zutrauen wählen, und ihm dann in Krankheiten mit Leib und Seel ergeben bleiben soll. Findet der Arzt Zutrauen zu sich, so fühlt er die Leiden seiner Kranken ungleich stärker, als wenn man ihn bloß als Mietling betrachtet.

Die

Die ganze Absicht meiner Schrift geht dahin, einen kurzen Entwurf von den Zufällen, Ursachen und dem zu diesen passenden Verhalten in hitzigen Krankheiten zu liefern, um meine unkundigen Leser zu dem Verhalten vorzubereiten, das sie beym Gebrauch der Arzneyen und bey Zuratheziehung anderer Aerzte beobachten müssen. Vielleicht wundert sich hie und da noch Jemand, daß ich keine Arzneyen nenne und keine Recepten vorschlage, da ich doch von Krankheiten schreibe; aber wer hat wol das Herz, eigentliche Arzneyen, auch gleichwol nach vorgeschriebenen Recepten, zu verschreiben, wenn er nicht Arzt ist, und den ganzen Umfang der Krankheiten und alle Wirkungen der Mittel kennt? — bloß der Quaksalber — und Quaksalber wollte ich eben nicht bilden helfen.

Die Fieber, welche ich in den vier folgenden Kapiteln genauer beschreibe, machen zwar nicht das ganze Heer der hitzigen Krankheiten aus; denn überhaupt versteht man unter hitzigen Fiebern jede Krankheit, die mit einem Frost anfängt, in widernatürliche Hitze mit einem, nach Verschiedenheit der Umstände, veränderten Puls- und Herzschlag übergeht, und wobey die Hitze mehrere Tage an-

hält; sie sind aber, so zu sagen, die Quellen aller übrigen hitzigen Krankheiten, wie sich in der Folge deutlicher zeigen wird.

Er=

Erstes Kapitel.

Das Entzündungsfieber.

Dieses Fieber kommt sehr häufig, theils für sich allein, theils in Verbindung mit andern Krankheiten vor. Ich werde hier zuerst den Verlauf desselben beschreiben, wie es an sich ist, und seiner Verbindung mit andern Krankheiten am Ende erwähnen. Es befällt meistens ganz gesunde Menschen plözlich und ohne vorherige Anzeigen, mit einem Frost, der bisweilen sehr stark wird, worauf nach einiger Zeit Hitze folget, die gewöhnlich um so stärker ist, je stärker der Frost war, und wobey der Pulsschlag voll, stark und geschwinder wird. Es finden sich dabey gewöhnlich heftige Kopf- und Rückenschmerzen ein; die Augen schmerzen und sehen etwas röther, aber glänzender; der Kopf scheint etwas aufgetrieben; die Adern am Halse klopfen und schlagen, und der Kranke fühlt jeden Pulsschlag im Kopf, wenn er liegt, dabey ist das Gesicht und die Backen röther als gewöhnlich; die Brust ist etwas gepreßt; der Athem beklommen und heiß, und Mund und Lippen sind trocken. Im Anfang der Krankheit ist die Zunge meistens roth und nur wenig feucht, nachher wird sie trokner, manchmal weiß, bisweilen braunroth. Der Hals wird alle Augenblik trocken, und der Durst quält denn den Kran-

ken

ken so sehr, wie die Hitze und der Kopfweh. Der ganze Körper scheint etwas aufgetrieben zu seyn, und die Adern an Armen und Beinen treten sichtbar hervor. Die meisten erwachsenen Patienten haben gar keinen Schlaf, oder sie schlummern bisweilen mit beständigen Phantasien; in der Folge mit Verwirrung des Verstandes, und nicht selten Rasereyen, die dann auch wachend fortdauren; Kinder hingegen schlafen dabey viel, aber unruhig, fahren im Schlaf öfters zusammen, und liegen meistens mit nicht ganz geschlossenen Augen. Die ganze Haut ist trocken anzufühlen, und durch kein Mittel läßt sich, so lange die Krankheit im Steigen ist, ein guter Schweiß erzwingen; bisweilen bricht hie und da eine Art von Angstschweiß aus, der aber auch bald wieder verschwindet. Manche brechen sich gleich im ersten Fieberfrost einigemal, doch ist das nichts beständiges; bey den meisten aber ist während der ganzen Krankheit der Leib verstopft, oder der Stuhlgang selten. Der Urin sieht sehr roth, wie ein starkes Bier aus, und wird immer nur wenig auf einmal gelassen, und dieses ist ein gutes Zeichen; denn wenn unter den obigen Umständen ein heller, blasser Urin gelassen wird, so bedeutet dieses eine sehr schlimme Krankheit. So wie die Krankheit hier beschrieben worden ist, dauert sie gewöhnlich bis zum fünften Tage fort, ohne merkliches Nachlassen, nur daß Abends gegen 5 oder 7 Uhr, die Zufälle meistens schlimmer werden, die Nacht hindurch der Kranke unruhiger und

kühler ist, und früh gegen 8 und 9 Uhr, auch manchmal ehender, sich einiger Nachlaß zeiget, den man aber nicht für wahre Besserung halten kan, denn die nemliche Verschlimmerung findet sich Abends wieder ein. Die Entzündungsfieber haben noch das eigene, daß die Patienten im Verhältniß der Krankheit, dabey noch immer munter sind, an der Wiedergenesung nicht zweifeln, und Lebenskräfte hinlänglich äussern, wo im Gegentheil bey den übrigen hizigen Krankheiten, entweder volle Muthlosigkeit, oder doch Gleichgültigkeit gegen das Leben und alles, was dem Patienten bey gesunden Tagen angenehm war, herrscht.

So dauert dieses Fieber 3, 5, 7 bis 9 Tage, nachdem es nemlich heftig oder minder heftig ist, und endiget sich gewöhnlich durch einen starken Schweiß, mit trüben, dicken Urin, der einen ziegelfarbenen oder weißlichen Bodensaz macht, worauf der Patient unmittelbar Besserung und Abnahme der Krankheit vermerkt; bisweilen auch, vorzüglich bey jungen Personen, durch starkes Nasenbluten, selten mit einem Durchfall. Dieses ist Wirkung der Natur, und so werden sehr viele Menschen jährlich, die an diesem Fieber krank lagen, bloß durch Hülfe der Natur wieder gesund; indessen geschieht es denn doch nicht immer.

Die Ursachen, warum die Natur allein nicht im Stande ist, diese Fieber immer glüklich zu heilen, sind verschiedene, wovon ich nur einige anführen kan. Diese Krankheit hat ihren Siz

ursprünglich im Blut, das zu der Zeit eine Neigung zur Entzündung und Vereiterung angenommen hat; daher auch das Blut welches man durch Aderlässe, die in dieser Krankheit so nothwendig sind, abzapft, eine dicke Haut oben auf ansezt, welche man die Entzündungs- oder Spekhaut nennt, weil sie dem Spek nicht unähnlich sieht. Wirft sich nun viel von dieser speckigten Materie auf einen Theil des Körpers besonders hin, so entstehen daraus örtliche Entzündungen, wie wir bey den hitzigen Brustfiebern, bey der Bräune, bey Entzündung der Leber u. s. w. sehen. Hier bildet sich nun entweder eine Beule, Eitergeschwür oder Apostem, und die Krankheit wird dadurch verlängert und gefährlicher, oder die Stelle wird brandigt, worauf fast immer der Tod erfolgt, oder es entsteht auch manchmal eine allgemeine Vereiterung, oder auch wol ein allgemeiner Brand der ganzen Blutmasse, und der Ausgang ist immer tödlich. Dieser schlimme Ausgang der Krankheit erfolgt aber nur alsdann, wenn dieselbe an sich sehr heftig und im Anfang verabsäumt, oder übel behandelt worden; oder wenn sich mit dem Entzündungsfieber noch andere Fehler im Körper vereinigen. So wird ein alter Fehler der Brust die Krankheit doppelt verschlimmern; oder wenn sich eines von den andern Fiebern mit diesem verbindet, so wird das Uebel nothwendig viel härter. Daher ist es auch nöthig, daß man dem Arzt, der zu Rathe gezogen wird, alle Umstände, die sich bey dem Patienten zeigen,

gen, sehr genau angebe, weil nach denselben die Verordnungen eingerichtet werden müssen. An sich ist das reine Entzündungsfieber eine Krankheit, die selten tödlich ist; und wenn dieses geschieht, so liegt es gewöhnlich in der verkehrten Heilart, oder dem üblen Verhalten des Kranken. Wenn statt zum Anfange zur Ader zu lässen, Pfeffer und Branntwein, oder Warmbier zum Schwitzen genommen wird, so giebt das schon der Krankheit ein ganz anderes Ansehen und verschlimmert sie nicht wenig; oder wenn statt kühlender Mittel Laxirungen Blutreinigungen, Giftessenzen u. d. gl. Sachen gebraucht werden, so wird ganz natürlich die Krankheit sehr verschlimmert.

Die Entzündungsfieber an sich sind zwar meistens das Eigenthum gesunder, vollblütiger und starker Menschen, die eine arbeitsame Lebensart führen, die starken Appetit, guten Schlaf und Verdauung haben, daher die meisten Patienten dieser Art auf dem Land sind, und zwar meistens Leute in ihren besten Jahren; doch ist kein Alter, kein Stand, keine Lebensart ganz davon ausgeschlossen.

Die gewöhnlichen Ursachen dieser Fieber sind jede starke Erhitzung des Körpers mit gäher Abkühlung desselben, entweder durch kaltes Trinken oder durch äusserliche Verkältung des Leibes, zurükgetretner Schweiß, unterlassene ehemals gewohnte Aderlässe, oder zurükgebliebene natürliche Blutflüsse aus der Nase u. s. w. unvorsichtig zurükgetriebene Hautausschläge, zu geschwind ge-

getheilte alte Geschwüre und offene Beine, übermäßiger Genuß hitziger Getränke, besonders des Branntweins, des Mosts und sehr nahrhafter Speisen. Die allerhäufigste Ursache aber ist doch ein durch die Luft auf den Körper wirkender Reiz, daher bey jeder plözlich abändernden Witterung, besonders bey eintretender großen Kälte, bey anhaltenden troknen Ost- und Nordwinden im Frühjahr und Winter jedesmal viele Personen davon überfallen werden. Da nun die nemliche Witterung und Jahrszeit sehr zu Husten und Schnuppen neigt, und die Brust schon etwas leidet, so geschieht es auch, daß das Entzündungsfieber so häufig als seitenstechendes oder als Brustfieber erscheinet. Ist dieses, so fühlt der Kranke nebst den obigen Zufällen ein Stechen in der Seite, er hat Husten, der Athem ist beschwerlicher, der Puls ist dabey wegen verhindertem Athemholen kleiner und geschwinder, und die Kranken werfen meistens etwas Blut aus; auch ändert sich die Krankheit mit einem dicken Auswurf zur Gesundheit. Manchmal wird man es zu andern Jahrszeiten als Bräune oder bösen Hals antreffen; bisweilen verbindet sich eine Neigung zu Durchfällen damit, und dann entsteht die entzündliche Ruhr daraus, welche eine ganz andere Heilart erfordert, als die gallichte oder faulichte Ruhr, wovon in der Folge noch etwas.

Mit dem Entzündungsfieber verbinden sich auch gar oft die Blattern, die Rötheln und andere ansteckende hitzige Ausschläge, und wenn

das

das geschieht, so sterben immer sehr wenige von solchen Patienten. Kommen aber dergleichen ansteckende Krankheiten zu einer Zeit in eine Gegend, wo just Faulfieber, Gallen- oder Schleimfieber herrschen, so sind sie immer bösartiger, und raffen viele Menschen weg. Daher kommt es, daß vor zwey Jahren, wo der vorherige Sommer sehr naß und kalt war, wo der Winter, ein beständiger übler Herbst ohne Frost, ohne Schnee war, alle hitzige Krankheiten anfiengen sich zur Fäulniß zu neigen, und daß damals die Blattern so ausserordentlich bösartig an manchen Orten waren. Nur die veränderte Jahreszeit und Witterung änderte das Fieber, und somit die Bösartigkeit der übrigen Krankheiten. Was im Lauf der Natur manchmal zum Unglük der Menschheit geschieht, das bewirken die Menschen oft selbsten durch die Kunst. Wie viele Blatterkranke sind in Deutschland an bösartigen Blattern gestorben, die, wenn man blos der lieben Natur gefolgt hätte, gewiß noch lebten.

Ich habe oben gesagt, daß das Entzündungsfieber der gewöhnliche Begleiter der Pocken oder Blatterkrankheit sey, und daß bey diesem Fieber die Blattern immer gutartig sind. Wenn nun aber dieses Fieber in seinem natürlichen Lauf gestört; wenn durch übles Verhalten oder schlecht gewählte Arzneyen es in ein Faulfieber ausartet, so sind solche Patienten gewöhnlich verlohren, die bey besserm Verhalten zuverlässig die Krankheit glüklich überstanden hätten. Möch-

ten sich doch dieses diejenigen merken, die sich so gerne zu Volksärzten aufwerfen, ohne hinlängliche Kenntniß von den Krankheiten zu haben. Solche Leute spielen mit dem Leben der Menschen, wie der Lottospieler mit seinem Gelde; er wagt aufs Gerathewohl.

Ich bitte meine Leser, ja es nicht zu vergessen, daß ich keinesweges Willens sey, ihnen die Kur hitziger Krankheiten zu lehren, denn da müßte ich sie zu Aerzten machen, und das ist keine so leichte Sache. Ich will sie bloß mit den ersten und unterscheidenden Kennzeichen der hitzigen Krankheiten bekannt machen, und sie in Stand setzen, dem Arzt einen gehörigen Bericht abzustatten, und die schädlichen Mittel gleich anfangs zu vermeiden, und hierzu mag dieses einstweilen hinreichend seyn; was die Lebensordnung betrift, die bey Entzündungskrankheiten gewählt werden muß, davon werde ich im 5. Kapitel das Nöthigste beybringen.

Zweytes Kapitel.

Von dem Faulfieber.

Wenn ich das Entzündungsfieber an sich als gutartig beschrieben habe, so ist dargegen das Faulfieber desto gefährlicher, und jede Krankheit, mit welcher sich Zeichen der Fäulniß verbinden, erfordert immer die größte Aufmerksamkeit, und ist nie ohne Gefahr.

Die

Die Faulfieber herrschen oft epidemisch über ganze Länder, sie kommen aber auch einzeln vor, und sind ansteckend.

Entzündungsfieber überfallen gewöhnlich die Menschen sehr schnell; der gesunde, starke Mann legt sich wohl nieder, erwacht Nachts mit einem Fieberfrost, und ist in wenig Stunden todkrank; nicht so das Faulfieber: Hier gehen gewöhnlich schon mehrere Tage Zeichen einer kränklichen Veränderung im Körper vorher; die Natur fühlt den Feind ankommen und zieht sich furchtsam in sich zurük.

Leute, bey denen ein Faulfieber auszubrechen droht, gehen meistens mehrere Tage, bisweilen wochenlang, in einem gewissen Taumel zwischen Krankheit und Gesundheit herum, der Kopf ist ihnen eingenommen, sie werden nie hungrig, wenn sie auch lange nichts essen, die Nacht giebt ihnen den erquickenden Schlaf nicht, den sie sonst den Müden schenkt, unter beständigen matten Schlummer, fürchterlichen und albernen Träumen bricht der Tag wieder an, und man fühlt sich matter und weniger erquikt, als beym Niederlegen; alle Glieder thun weh, Arme und Beine sind centnerschwer, die Mattigkeit nimmt täglich mehr überhand, der Kopfschmerz wird stärker, und bald zeigt sich Frost, bald Hitze, bey der geringsten Veränderung, und von Zeit zu Zeit bricht ein Angstschweiß aus. Unter diesen Umständen tritt nun gewöhnlich das Faulfieber mit einem etwas stärkern Frost ein, worauf Hitze folgt, die aber eben nicht zu heftig

ist, indessen bleibt doch der Patient dabey liegen, und alle vorher benannte Zufälle verdoppeln sich. Die Hitze beym Faulfieber unterscheidet sich von jener bey Entzündungskrankheiten vorzüglich dadurch, daß hier der Kranke mehr blaß und abgemattet aussieht, da er bey Entzündungen roth und lebhafter, als gewöhnlich, ist; der Durst richtet sich hier nicht nach der Hitze, da manchmal gar kein Durst da ist, bisweilen aber solche Begierde beständig zu trinken, daß man nicht genug geben kann; und beym Befühlen des Kranken merkt man ein gewisses zunehmendes Brennen in der Hand, das man bey Entzündungsfiebern nicht prüft, wo vielmehr während dem Antasten des Kranken, die Hitze, die auf den ersten Eindruk sehr groß war, scheint unter der Hand zu verschwinden. Wenn im Entzündungsfieber der Kranke größtentheils munter ist, und die Hofnung zur Wiedergenesung nur spät verliert, so findet sich hier gleich mit dem ersten Anfall ausserordentliche Muthlosigkeit ein, die Kräfte sinken jede Stunde mehr, es zeigen sich Ohnmachten, der Puls wird klein, weich, schwach, manchmal langsam und zitternd, manchmal fast wie natürlich, überhaupt sehr veränderlich, aber äusserst selten stark und voll. Nunmehr fangen die Kranken an, wenig mehr zu fühlen, ausser einen stumpfen Schmerzen tief im Kopf und etwas Augenweh, und ohne besonders Zureden und Aufmuntern liegen sie beständig in einer Art von Betäubung, wo sie sich wenig bewußt, gewöhnlich leichte, stille

Phan=

Phantasien für sich haben. Manche werden indessen doch stärker verwirrt, springen aus dem Bett, und wenn sie entwischen, laufen sie oft aufs Wasser zu, um sich zu kühlen; bey diesen ist das Gesicht und die Augen auch roth, der Blik feuriger und die Stimme stärker. Es sind meistens in gesunden Tagen starke, robuste Personen, die das thun, und liegt eine verborgene Entzündung mit zum Grunde. — Die andern thun so wild nicht, haben trübe, schmuzige, etwas geschwollene röthliche Augen, ohngefähr wie unsere gesunden Schaafsköpfe, und gewöhnlich zeigt sich etwas Schleim und Schmuz in den Augenwinkeln; meistens liegen sie wie schlummernd mit halb offenen gläsernen Augen, wo nur das Weisse hervorsteht, einen äusserst traurigen, matten, niedergeschlagenen und hofnungslosen Blik, der dem Arzt unerträglich wird, zumal wenn er ihn bey mehrern des Tages mehreremale sehen muß.

Den meisten Kranken der Art verfällt das Gehör; wenn man stark auf sie spricht, so besinnen sie sich mit einer gewissen Anstrengung und antworten unverständlich, langsam und halb verwirrt. Schon der Anblik solcher Patienten erwegt Mitleiden, und zeigt auch den Unerfahrnen die Gefahr der Krankheit; sie sehen traurig, bleichgelb und halb sterbend aus; die Zunge, die anfänglich weiß sieht, wird im kurzen roth, heiß und trocken, nachher wird sie braun, schwarz und so dürr, daß ganze Ritze in derselben sich zeigen; bey seltenen Fällen bleibt sie beständig

doch aber mit viel Unrath überladen, dik und schwarzbraun. Der Mund pappt vom zähen, braunen und schmuzigten Schleim, womit auch die Zähne und die Lippen beladen sind, welches ein sehr übles Ansehen macht; die Nase ist meistens trocken, schwärzlich, und die Nasenlöcher grösser und weiter, als natürlich. Gar oft ist der Leib anfänglich verstopft, bald aber werden die Kranken durchfällig, mit einem abscheulich aashaften, stinkenden Abgang, wobey aber gewöhnlich der Leib dik und aufgetrieben bleibt. Der Urin ist sehr veränderlich, manchmal roth und dik, fast wie bey Gelbsüchtigen, nur daß er die Leinwand nicht gelb färbt; manchmal dik und trübe, wie Leimenwasser, bisweilen schwärzlicht und faulicht stinkend, manchmal hell. Ueberhaupt ist er in dieser Krankheit nicht so beständig, wie in Entzündungsfiebern.

Läßt man unter diesen Umständen dem Kranken zur Ader, das fast immer ein tödlicher Fehler ist, so nimmt das Blut, wenn es stehen bleibt, eine Leberfarbe an, es gerinnet nicht, bleibt dünn und flüssig, macht eine vielfarbige Haut, wie abgestandene Fensterscheiben, und nimmt auch bald, z. B. schon nach einigen Stunden, einen übeln Geruch an. — Diese Krankheit hat ihren Hauptsiz in dem rothen Theil des Bluts, der im Gesunden beym Aderlassen dik wird und gerinnt, hier aber aufgelöst, dünn und faulicht ist, und daher leicht tödliche Blutflüsse erregt, oder die

Reh-

Rehflecken oder Petechien veranlaßt. Diese Flecken sind gewöhnlich die Begleiter faulichter Krankheiten, und entstehen eben vom aufgelösten, zwischen Haut und Fleisch sich ergossenem Blute. Sie sind manchmal so klein und so hochroth, daß man sie für den Anfang eines Friesels oder blatterartigen Ausschlages halten könnte, manchmal aber auch groß und ausgebreitet, so daß die Haut ganz mit Geblüt scheint unterlaufen zu seyn; je dunkler oder blaurörher sie sind, je größer ist die Gefahr; oft erscheinen sie erst nach dem Tode. Bey manchem Kranken ist das Blut so aufgelöst, daß es durch den Urin mit abgeht; bey andern durch den Stuhlgang; manche bekommen Nasenbluten, das schwer zu stillen ist, u. s. w.

Dauert die Krankheit 12 - 15 Tage, so entstehen oft Brandflecke am Rücken, den Schenkeln und andern Theilen, wo der Kranke aufliegt.

Ich sahe bey einem Jüngling die beyden Beine kalt, branndigt und tod, da er zum Bewußtseyn kam, glaubte er, keine Beine zu haben.

Faulfieberkranke haben ein ganz eignes Lager, sie kauchen beständig zusammen, liegen nie ausgestrekt im Bette, und der ganze Körper rutschet beständig gegen die Füße hin. Bey dem geringsten Versuch, sie hoch zu legen, oder aus dem Bette zu nehmen, entstehen Ohnmachten. Zeigen sich nun kalte, klebrige Schweisse; werden die äussern Sinne

schwächer; verliehrt sich das Gesicht, das Gefühl; entsteht ein Hetscher oder Schluchzen; zeigt sich ein Jucken und Flechsenspringen in den Händen; fängt der schwache Puls an auszusetzen, und geht Urin und Stuhlgang unwissend ab, so ist der Tod fast immer gewiß und nahe.

Ich habe hier die Entstehung und den Verlauf des Faulfiebers beschrieben, wie es sich selbst überlassen, oder durch unschikliche, schädliche Mittel verschlimmert, zeigt. Nicht alle, die diese Krankheit bekommen, haben alle Zufälle zusammen, denn nicht bey allen bricht die Krankheit in so hohem Grade aus; ich müßte aber doch diese Zeichen alle anführen, wenn ich meine Leser im Stand sezen will, das Faulfieber von allen andern Krankheiten zu unterscheiden. Man merke sich nur die Hauptkennzeichen,, die große Mattigkeit und Niedergeschlagenheit des Kranken, gleich mit dem ersten Tag der Krankheit, den stumpfen, tiefliegenden Kopfweh, das Zittern der Hände, den schwachen, kraftlosen Puls, die matten gläsernen Augen, und man wird so ziemlich im Stand gesezt werden, dem Arzt zeitig von dem Zustand der Kranken Nachricht zu geben, und das angemessenste Verhalten zu wählen. Wohlgewählte Arzneyen und ein schikliches Verhalten richten in dieser Krankheit oft zum Erstaunen viel aus, sie bändigen die Heftigkeit der Krankheit, indem man die Kräfte unterstüzt und der Fäulniß Einhalt gethan wird. Indessen ist auch die Natur nicht min-

der

der thätig, und wenn ihr nicht durch übles Verhalten unüberwindliche Hindernisse entgegen gesezt werden, so wirkt sie oft für sich die Wiedergenesung durch einen starken lang anhaltenden warmen, über den ganzen Körper ausbrechenden Schweiß, der bisweilen mit einem frieselartigen Ausschlag verbunden ist, und wobey meistens der Urin trüb und dik wird. Manchmal setzen sich am Halse, hinter den Ohren, unter den Achseln, in den Weichen u. s. w. Gewülste oder Bäulen an, welche, wenn sie gehörig groß werden und zeitigen, die Gesundheit wiederbringen; manchmal erfolgt die Gesundheit nach einem Durchfall mit Brechen; bisweilen durch einen Auswurf von Speichel und Schleim; seltner für sich ohne eine solche Ausleerung des Krankheitsstoffes. Die ersten Zeichen einer wiederkehrenden Hofnung zum Leben zeigen sich gemeiniglich auf folgende Art: Wenn die Krankheit aufs höchste gestiegen, und der kritische Zeitpunkt zwischen Zeit und Ewigkeit so nahe ist, wo manchmal jedem Umstehenden die Hofnung anfängt zu wanken, und es schleicht sich unvermerkt ein warmer Dunst über den Körper ein, Hände, Füße, die Nasenspitze, die manchmal schon kalt waren, fangen wieder an Wärme zu erhalten, der Schweiß wird allgemeiner und stärker, der Athem wird leichter, die Zunge feucht, die Augen schließen sich natürlich, und der Kranke verfällt in einen Schlaf, wie er ihn in der ganzen Krank-

heit so natürlich nicht hatte, er erwacht mit Bewußtseyn, kennt die Seinigen, fühlt sich etwas erquikt, fordert zu trinken, zu essen, sieht heiterer im Gesicht, er fängt nun an, aus Liebe zum Leben, Arzneyen zu begehren, ein Schluk Wein erquikt ihn ausserordentlich, eine gute Suppe stärkt ihn u. s. w.; dann ist die Wiedergenesung mit vollen Schritten da, und nur ein grober Fehler, der hier begangen würde, könnte den schönen Sieg der Natur und der Kunst stören. Nunmehr fängt der Kranke erst an, sich zu fühlen; er klagt Gliederweh, Mattigkeit; aber jeder erquickende Tropfen ist Balsam für ihn, und mit jedem Morgen fühlt er neues Leben in seine matten Glieder ergossen, und jeder Tag erregt grösseres Verlangen, wieder Gottes schöne Schöpfung, die freye heitere Luft und die wohlthätigen, allesbelebenden Strahlen der Sonne, zu genießen. Man muß selbst diese fürchterliche Krankheit überstanden haben, um von ihr lebhafte Nachgefühle zu haben.

Die Krankheit hat eine sehr verschiedene Dauer; die Patienten liegen manchmal vom 5ten, 6ten Tage an bis in die 4te Woche unter dem Streit der Natur und Krankheit, und unterliegen oft aus bloßer Schwachheit; auch leidet dieses Uebel gar leicht Rükfälle, daher man Ursach hat, bey erfolgter Genesung auf seiner Huth zu seyn, vorzüglich, so lange der Körper noch schwach ist.

Einen schlimmen Ausgang darf man vermuthen, wenn gegen den 7ten, 9ten Tag der Krankheit noch keine Zeichen einiges Abfalles sich bemerken lassen, vielmehr das Uebel noch im Zunehmen ist; wenn sich übelriechende Durchfälle, mit aufgetriebenem Leib und Erbrechen von schwärzlichem Unrath und Gewässer, einfinden; wenn die Entkräftung wächst; öfters kalte klebrige Schweiße, ohne alle Erleichterung, ausbrechen; wenn der Urin hell, wässerig, ohne Bodensaz ist, und nicht mit den übrigen Zeichen der Krankheit auf einen guten Abfall zeigt; wenn das Schlingen beschwerlich wird, und jeder Löffel Wasser eine Art von Poltern beym Niederschlingen erregt; wenn der Athem beschwerlicher, und die Brust enger wird; wenn die Rehflecken blau und schwarz werden, die zuvor roth waren; wenn keine Blasenzüge mehr wirken; wenn die Nägel an Händen und Füßen die Todenfarbe annehmen, leichte Zuckungen entstehen, nnd ein Sinn nach dem andern abstirbt. Unter solchen Umständen fängt freylich der Muth der Umstehenden an zu sanken, indessen darf man, ich wiederhole es noch einmal, nie alle Hofnung aufgeben; man ist durchaus verbunden, so lange die strengste Sorgfalt für dergleichen Kranke zu bezeigen, als man nur noch Spuren des Lebens bey ihnen für möglich hält. Man hat viele Beyspiele, daß solche Patienten wieder lebendig und gesund worden, da man sie schon aus dem Bett für tod genommen hatte. Hiervon habe

ich

ich zu einer andern Zeit ausführlicher gehandelt.

Drittes Kapitel.

Von dem hitzigen Schleim= oder Nervenfieber.

Am nächsten an das Faulfieber gränzt dieses hitzige Schleimfieber, und hat auch viele Zufälle mit selbigem gemein; da es aber in manchen Hauptumständen und in der Behandlung von jenem abgeht, so ist es um so nothwendiger, den Unterschied zu wissen, und dem Arzt zeitig Nachricht zu geben, um das übrige Verhalten gehörig einrichten zu können.

Dieses Fieber ist gewissermassen das Mittel zwischen dem Faul= und hitzigen Gallenfieber, und hat seinen Siz theils in den schleimigten (lymphatischen) Theilen des Bluts, theils in den ähnlichen Säften des Magens und der Eingeweide.

Es befällt zwar auch einzelne Menschen und Familien; da aber dessen Entstehung öfters allgemeine Ursachen hat, so herrscht es nicht selten in ganzen Ortschaften und Gegenden als eine Seuche, wie die Faulfieber; und sicher liegt bey demselben eine gewisse, der menschlichen Gesundheit äusserst nachtheilige, giftige Materie zum Grund, die die Ausbreitung der Krankheit bewirkt, und ansteckend ist.

Diese

Diese Krankheit ist sich nicht zu jeder Jahrszeit und bey jedem Menschen gleich, jede Epidemie hat ihr Eignes. Ich werde sie hier so beschreiben, wie ich sie selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Vor zwey Jahren herrschte dieses Fieber häufig in hiesiger Gegend, und wurde vorzüglich allgemein ansteckend in einem nahen Städtgen. Zu Anfang des Sommers, wo in dem ganzen Bezirk herum die Blattern zum Theil sehr bösartig grassirten, fiengen in dem Städtgen die Kinder an häufiger krank zu werden: sie giengen einige Tage matt, schwach, taumelnd herum, klagten Kopfweh, Dummheit, und bekamen Hitze, wobey sie liegen blieben; manche brachen sich und wurden geschwinder wieder wohl; andere lagen mehrere Tage und Wochen zu Bette, klagten nichts, lagen ganz ruhig, und verlangten auch den ganzen Tag weder Essen noch Trinken; wurde ihnen aber was angeboten, so nahmen sie es an; nach und nach fiengen sie an, wieder Speisen zu verlangen. So kehrte denn allmählig die Gesundheit zurük, doch konnten sie immer nur sehr langsam zu Kräften kommen; einige starben in einer Art von Verwirrung und Schlafsucht; bey andern zog sich die Krankheit in die Länge, und sie starben noch ganz abgezehrt. Von den Kindern kam die Krankheit zu den Weibern, und nun breitete sie sich über jedes Alter und Geschlecht aus, doch waren im Allgemeinen mehrere vom weiblichen Geschlecht, als vom männlichen, krank.

Er-

Erwachsene fühlten meistens einige Tage lang eine gewisse Müdigkeit und Zerschlagenheit in allen Gliedern, einen unruhigen Schlaf, Betäubung des Kopfs und gelindes Drücken in der Herzgrube; der Appetit verminderte sich; sie wurden mißmuthig, ängstlich, niedergeschlagen, hatten gelindes Frösteln, und nun brach manchmal erst nach 5, 6 Tagen die Krankheit mit einem Fieberschauer, bey manchem mit stärkerm Frost und drauffolgender Hitze aus, wobey der Kopfweh und die Mattigkeit zunahmen. Dieser langsame Gang des Uebels und die anfänglich anscheinende Gelindigkeit, da gewöhnlich den Tag über die Kranken sich leichte fühlten, und den Abend kränker wurden, waren auch Ursache, daß die Hülfe so verabsäumt wurde, bis die Krankheit schon sehr überhand nahm. Manche wurden wie von einer kalten Luft durchströmet, und fühlten sogleich die Krankheit in allen Gliedern, und diese konnten denn auch genau den Augenblik angeben, wo sie von andern Kranken waren angestekt worden; manche hatten stärkere Hitze und der Puls erhob sich so, daß eine Aderlaß nöthig zu seyn schien; wurde diese aber unternommen, so war die Krankheit in der Geschwindigkeit vermehrt und schlimmer; die Hitze hielt nunmehro an, war aber gewöhnlich nicht stark; der Puls gieng bey den meisten Kranken schwach, und wenig geschwinder, als gewöhnlich; wenn die Krankheit zunahm, so wurde der Puls noch schwächer, aussetzend und langsam. Manche fielen nun gleich

in

in eine Art von Schlafsucht, aus der man sie mit Mühe erwekte; andere hatten die ganze Krankheit über nicht den allergeringsten Schlaf, und das erste Zeichen zur Besserung war, wenn sie einschliefen. Leute, die gleich beym Anfang der Krankheit Uebelseyn hatten, bekamen gewöhnlich zwischen den 7ten und 9ten Tag Durchfall; sehr viele aber, die das nicht hatten, waren in der ganzen Krankheit verstopft. Bey manchem sah die Zunge roth und etwas trocken aus; bey andern war sie feucht; bey vielen mit etwas weissem Schleim bedekt; alle aber, ohne Ausnahme, konnten entweder gar nicht, oder nur mit Mühe, die Zunge vorzeigen, und doch kaum die Spitze, welche so, wie der Mund und ganze Körper, ein gewisses ganz eignes Zittern bey der geringsten Anstrengung hatten. Alle Kranke hatten einen eigenen starren unbedeutenden Blik, der nicht so lebhaft, wie bey dem Entzündungsfieber, aber auch nicht so traurig und matt, wie beym Faulfieber, ist. Die meisten waren während der ganzen Krankheit verwirrt; manche sprachen ordentlich, aber doch ohne Bewußtseyn und ohne sich, nach geendigter Krankheit, auch nur auf irgend einen Umstand, während dem Lauf der Krankheit, zurük erinnert haben zu können; nach dem 4ten und 5ten Tag war gewöhnlich alle Empfindung von Schmerz weg, sie klagten über nichts, und schienen im Gemüthe sehr ruhig und gelassen. Manche fabelten stärker, einige heftig, und bey denen war das Gesicht etwas röther, der Puls

vol-

voller, und dabey gewöhnlich Hartleibigkeit. Der größte Theil der Kranken sezte sich im Bette öfters auf; manche blieben noch bey einem ziemlich hohen Grad des Uebels täglich einige Zeit ausser dem Bett. Fast bey allen waren die äussern Sinne etwas stumpf, gewöhnlich hörten die Kranken hart. Keiner, bey dem die Krankheit nur irgend beträchtlich war, verlangte weder zu Essen noch zu trinken; doch wurde lezteres gerne angenommen, so oft man es darbot, und auf Befragen klagten sie auch Durst. In hitzigen Fiebern ist meistens der Appetit ganz weg, aber hier nicht, die meisten Patienten genossen noch täglich etwas Suppe, Obst und dergleichen, wenn mans ihnen darbot. Bey sehr vielen zeigte sich ein Friesel, der aber öfters binnen 24 Stunden viermal verschwand und viermal wiederkam, ohne die Krankheit im geringsten zu erleichtern; solche Patienten waren gewöhnlich die Gefährlichen. Manche hatten gleich vom Anfange an häufige Schweisse, andere schwizten während der ganzen Krankheit nicht. Erstere wurden gewöhnlich sehr matt, die Krankheit nahm zu, und bey ihnen kam der Friesel, wodurch die Krankheit heftiger und gefährlicher wurde. Bey manchem erfolgte die Genesung den 11ten, 12ten Tag durch einen kritischen Schweiß, manchmal noch später; andere bekamen harte Geschwülste im Genicke, hinter den Ohren ꝛc. wodurch die Krankheit etwas erleichtert wurde, die meisten aber erholten sich langsam, ohne einen starken Schweiß, oder

sonst

sonst eine merkliche Ausleerung, aber immer dauerte es sehr lange, bis die Kranken wieder zu Kräften kommen konnten. Als ein ganz eigener Zug dieser Krankheit kan auch die Unempfindlichkeit aller Kranken gegen den Wohlstand angesehen werden; in gesunden Tagen sehr schamhafte Personen hatten gleich in den ersten Tagen der Krankheit alle Schamhaftigkeit verlohren. Bey allen Patienten, ohne Ausnahme, war der Urin hell ins Gelblichte, mit einem kleinen leichten Wölkgen, und übrigens ohne Geruch, ohne Saz, und dem eines gesunden Menschen sehr ähnlich, und so blieb er in der ganzen Krankheit; nur da, wo sich die Natur durch Schweiß helfen konnte, wurde auch der Urin trüb, mit schleimigten, bisweilen röthlichen, Bodensaz, und zeigte geschwindere Genesung. Viele verlohren nach überstandner Krankheit die Haare; manche hatten noch lang quälende Kopfschmerzen, besonders gegen den Wirbel und im Genicke. Schlimme Zeichen bey der Krankheit waren: wenn die Patienten nichts von Speisen und Getränke mehr annehmen wollten; wenn sie in einem fort verwirrt waren; wenn der Puls klein und geschwind, oder lang aussezend, wurde; wenn sich Schleim im Hase anhäufte und das Athmen beschwerlich wurde. Leute, die eine schwache Brust hatten, öfters mit Husten, Auswurf und Dumpf geplagt waren, starben gewöhnlich an der Krankheit. Bey allen waren gelinde Brechmittel gleich in den ersten Stunden der Krankheit

gegeben, sehr zuträglich, und erleichterten die Krankheit, manchmal bewirkten sie sogar die Genesung in wenig Tagen; der wiederholte und unzeitige Gebrauch starker Brechmittel war aber auch bey manchem die Ursache einer Verschlimmerung der Krankheit, und die Folge davon der Tod. Blasenzüge thaten in manchen Fällen sehr gute Dienste, und so auch die Klystire. Die meisten dieser Kranken, besonders junge Personen, waren zugleich sehr mit Würmern geplagt, die bey manchem in ungeheurer Anzahl da waren, und die Krankheit verschlimmerten. Wurde die Krankheit tödlich, so verfielen die Patienten in eine Schlafsucht, der Athem wurde beklemmt, röchelnd, es fanden sich kalte Schweisse, Zuckungen u. s. w. ein, und der Tod war gewiß.

Viertes Kapitel.

Von dem hitzigen Gallenfieber.

Wenn es je nöthig ist, sich von der richtigen Erkenntniß der Krankheitsursachen einen genauen Unterricht zu verschaffen, so ist es bey den Gallenfiebern, weil sich diese am allerhäufigsten mit andern Krankheiten verbinden, und dadurch die Erkenntniß der Hauptkrankheit gar oft erschweren. Ich will es versuchen, erst die Zeichen anzugeben, wodurch sich gallichte Fieber veroffenbaren, ihren einfachen Ver-

lauf

lauf beschreiben, und dann der Krankheiten erwähnen, mit denen sie sich öfters verbinden. Diejenige Galle, welche bey gesunden Menschen in der Leber zubereitet, und von da in die Gedärme ergossen wird, ist zur Verdauung drr Nahrungsmittel durchaus nöthwendig, und erregt keine Gallenfieber. Es giebt aber Umstände, unter welchen sich mehrere solcher Theile, woraus Galle erzeugt wird, im Körper, und nun vorzüglich im Unterleibe um den Magen, die Leber und das Milz herum, erhäufen, zum Theil auch in der ganzen Blutmasse zertheilt sind, grün, gelb, bitter und scharf werden; und diese sind die Quelle der hitzigen Gallenfieber und noch mehrerer anderer Krankheiten. Die Ursachen, welche gallichte Unreinigkeiten erzeugen, sind sehr verschieden, einige will ich hier nennen: Jedermann weiß es, daß gewisse Speisen und Getränke mehr Galle machen, als andere; dahin gehören vorzüglich fette, ölichte, mehligte und schleimigte Sachen, nach deren zu häufigen Genuß es einem gar oft in kurzer Zeit bitter aufsteigt; ferner, dicke, ölichte Biere und schlechtes verdorbenes Wasser. So groß der Antheil der Speisen und Getränke an Erzeugung gallichter Unreinigkeiten ist, eben so groß, vielleicht größer noch, ist der Einfluß der Witterung auf dieselben. Sehr heisse Sommertage mit feuchter, aber doch warmer Witterung verbunden, erregen allemal gallichte Krankheiten, und kommen hierzu noch Nebenumstände; hält diese Witterung lang

an; müssen sich die Leute österm Regen und nassem Wetter, bey schwerer Arbeit, aussetzen; wird der erhizte Körper durch kaltes Trinken plözlich abgekühlt, so ist die Krankheit um so unvermeidlicher. Hieraus sieht man nun auch die Ursache ein, warum Gallenkrankheiten bisweilen so häufig herrschen, wie z. B. die gallichte Ruhr, ohne daß sie doch deßwegen so ansteckend sind, wie die Faul- und Schleimfieber. Ich rede hier nicht von der faulichten Ruhr, denn diese ist eben so wohl ansteckend, wie alle Faulfieber. Eine Anhäufung gallichter Unreinigkeiten veroffenbart sich besonders durch einen Mangel des Appetits, Veränderung der gesunden Gesichtsfarbe in ein gelbes kränkliches Aussehen; man fühlt eine Mattigkeit und Zerschlagenheit in allen Gliedern, vorzüglich in Knien; nach wenigem Essen drükt es in der Herzgrube; die Zunge ist mit einem weissen gelblichten Schleim bedekt, und der Mund klebt von Schleim; nach einigen Löffeln voll Suppe hat man die Empfindung einer stark genossenen Mahlzeit, so gespannt wird der Leib, und bey gelindem Drücken gegen die Herzgrube schmerzt diese Gegend; der Geschmak von allen Speisen und Getränken wird bitter; es entsteht öfters Kopfweh; der Schlaf ist unruhig, und bisweilen mit vielem Schweiß begleidet; die Augen fallen etwas zusammen, und das Weisse im Aug wird gelblicht; die Zunge ist, besonders des Morgens, trocken, und bisweilen zeigt sich ein

Aus-

Auswurf von bittern Schleim. Solche Leute werden leicht verdrüßlich, ärgern sich über Kleinigkeiten, und befinden sich nach jedem Verdruß schlimmer. Mit diesem Anzeigen gallichter Unreinigkeiten kan mancher Mensch Wochen und Monate sich plagen, ehe es zur förmlichen Krankheit bey ihm kommt; manchmal aber geht es geschwinder, worzu vorzüglich eine günste Witterung, oder starker Verdruß, u. d. gl. die Gelegenheit giebt. Entsteht hieraus ein Fieber, so wird es entweder ein hitziges Gallenfieber, oder ein gallichtes kaltes Fieber, nachdem nemlich die Jahreszeit und der Körper des Kranken beschaffen ist; nachdem die gallichten Unreinigkeiten scharf, und nachdem die übrigen Säfte beschaffen sind, u. s. w.

Das hitzige Gallenfieber fängt sich, wie die übrigen, auch mit einem Frost an, der bald länger, bald kürzer ist, und in Hitze übergeht. Die Hitze wird gewöhnlich sehr stark, die Backen werden hochroth, da das übrige Gesicht, besonders um den Mund und die Nase, eine gelblichtweise Farbe annimmt; der Kopfschmerzen wird unerträglich, nimmt manchmal den ganzen Kopf ein, bisweilen sizt er über den Augen, nicht selten vorzüglich im Hinterhaupt; das Gesicht schwizt, und die Augen sehen gelb, mit rothen Adern durchlaufen, thränen, und können des Tages Licht nicht ertragen; in den Gliedern, zwischen den Schultern und über die Brust, reißt und sticht es, bald da, bald dort; der Puls wird geschwind

 voll,

voll, aber dabey ist er doch weich anzufühlen, wo er im Gegentheil bey Entzündungsfiebern hart ist, und spitziger anschlägt; es fehlt nicht nur aller Appetit, sondern gewöhnlich ist ein solcher Widerwille gegen alle Speisen, vorzüglich aber gegen Fleisch, daß durch alles Zureden der Kranke sich nicht bewegen läßt, was anzunehmen. Nunmehr offenbaren sich denn auch die Zeichen der gelblichten Unreinigkeiten noch sichtbarer; Die Zunge wird mit einem dicken, gelben Schleim bedekt, der oft in der Folge bräunlicht und schwarzbraun wird, und wobey die Zunge sehr trocken ist; der Patient muß dabey öfters spucken, und der Speichel sieht entweder weiß und dik, oder gelblicht, und hat einen bittern, herben, garstigen Geschmak; die Uebelkeit, das Drücken, Brennen und Spannen in der Herzgrube vermehrt sich, und gewöhnlich entsteht ein Erbrechen von gelber, grüner, dicker und zäher Galle, worauf die Angst, das Drücken und Brennen kurze Zeit nachlassen; manchmal entsteht auch bald im Anfang der Krankheit ein ähnlicher gelb- und grüngallichter, übelriechender Durchfall, mit etwas Erleichterung; oft aber sind solche Patienten auch verstopft. So dauert gewöhnlich der erste Anfall der Krankheit mehrere Stunden fort, bis gegen Abend der Kranke etwas besser wird, und die Nacht ruhiger zubringt; den nächsten Morgen aber wird der Patient wieder kränker, und so gehn oft 3, 4 Tage hin, wo die Krankheit früh steigt und Abends fällt. Ganz genau bindet sich

zwar die Krankheit nicht an diese Zeit, doch geschieht es gemeiniglich; wohingegen in Entzündungen die mit gallichten Unreinigkeiten verknüpft sind, gewöhnlich Abends die Kranken sich schlimmer befinden. Ist nun die Krankheit nicht so heftig, ist sie nicht mit noch schlimmern Krankheiten verbunden, hat der Kranke keinen sehr geschwächten, ungesunden Körper gehabt, und wird nichts in dem Verhalten gefehlt, leert sich viel gallichter Unrath durch Brechen und Laxieren aus, u. s. w; so nimmt nunmehr die Krankheit bald einen gelinden Verlauf an, und endiget sich nach 6 oder 10 Tagen gänzlich, gewöhnlich mit einem starken, übelriechenden Schweiß und dicken, trüben Urin.

Der Urin ist in hitzigen Gallenfiebern meistentheils dunkel und dick, wie ein starkes braunes Bier, er geht nicht häufig ab, und brennt beym Lassen empfindlich; manchmal sieht er gelb und hell, mit einer leichten Wolke; manchmal wird er trübe, und sezt einen weißgelben, auch röthlichen Bodensaz; er ist sich also nicht immer gleich, und ändert bisweilen in einem Tag mehrmalen.

Nimmt nun aber die Krankheit eine schlimmere Wendung, ist die Natur allein nicht im Stande, sie zu überwinden, wird kein gutes Verhalten beobachtet, oder die Krankheit übel vom Arzt behandelt so vermehren sich nun alle Zufälle, und neue kommen hinzu. Die Krankheit hält nunmehr Tag und Nacht in gleicher Heftigkeit an, die Kräfte des Patienten ver-

lassen ihn täglich mehr und mehr, die Zunge wird dünner, und der Durst ist unersättlich, besonders nach säuerlichen, kühlen, erquickenden Sachen; der Kopfweh ist äusserst unerträglich, der Schlaf flieht dem Kranken ganz, oder es entsteht ein matter, betäubender Schlummer, wobey der Kranke nur elender wird; es zeigen sich Zuckungen in allen Theilen, Ohnmachten, Angst und Unruhe, Verwirrung des Verstandes, Brennen und Hitze im Halse und vom Magen herauf, der Leib ist verstopft, oder durchfällig, und doch dabey aufgetrieben und empfindlich. Die Durchfälle, oder das Erbrechen, das zu der Zeit entsteht, sind öfters von so scharfer ätzender Materie, daß es einen Geruch wie Scheidewasser verursacht, den Hals und After wund und blutig macht, und sogar unauslöschliche Flecken in dem Fusboden, an der Wand ꝛc. zurük läßt. Manchmal zeigen sich noch Friesel, Flecken und andere Ausschläge dabey. Und unter Ohnmachten, Schlafsuchten, Verwirrung, Angst und allerhand Zukkungen, Sprachlosigkeit und andern bey den meisten hitzigen Fiebern schlimmen Zeichen erfolgt der Tod. Bey dieser Krankheit gilt übrigens das nemliche, was ich oben vom dem Faulfieber gesagt habe, daß man bey schlimmen Zeichen nicht gleich alle Hofnung zur Wiedergenesung aufgeben dürfe, und daß oft die Gesundheit wieder erfolgt, wo man nichts anders, als dem Tod, entgegen gesehen hatte. Ohne Erbrechen, oder Durchfall und Ausleerung häufiger

ger gallichter Unreinigkeiten wird kaum ein Mensch von diesem Fieber ganz genesen; doch erfolgt die Besserung meistens auf einen guten, gleichen Schweiß, zu dem sich gewöhnlich eine Verminderung der Hitze, des Kopfwehes und anderer Zufälle gesellet, während welchen der Kranke in einem natürlicheren Schlaf verfällt, als er die ganze Krankheit über nicht gehabt hatte, und munterer und gestärkter erwacht. Nun wird auch der Urin dick, und sezt einen ziegelrothen, starken Bodensaz. Sobald diese Zeichen erscheinen, hat man große Hofnung zur Wiedergenesung, doch müssen solche Patienten mit ausserordentlicher Sorgfalt behandelt werden, weil sich sonst leicht allerhand andere Krankheiten hiezu gesellen, oder diese in jene sich verwandeln können. So hat man öfters Beyspiele, daß die Galle, so ins Geblüt übergegangen war, Schwind- und Lungensuchten, Gliederreisen, Lähmungen, Wassersuchten u. s. w. hinterlassen hatte, wenn die Natur zu bald gestöhret worden war, oder die Kunst nicht zu Hülfe kam, den Körper gehörig zu reinigen und zu unterstützen. Da die Gallenkrankheiten heutiges Tages weit häufiger, als ehemals, sind, und wohl den größten Theil der hitzigen Krankheiten, besonders in gewissen Jahren, ausmachen; so ist es hier wohl am rechten Orte, von der Verbindung hitziger Krankheiten unter einander, und besonders des hitzigen Gallenfiebers, oder gallichter Unreinigkeiten mit andern hitzigen Fiebern, das nöthige zu er-

wähnen. Es geschieht nicht selten, daß vollblutige, starke Leute, bey kalter, trokner Witterung, oder nach einer starken Erhitzung, sich ein Entzündungsfieber zuziehen, und haben schon mehrere Wochen lang die oberwähnten Zeichen von gallichten Unreinigkeiten, Bitterung, Mangel des Appetits u. s. w. bey sich bemerkt. In diesem Fall verbindet sich die Galle mit dem Entzündungsfieber, verändert den Lauf der Krankheit, und erfordert natürlich eine ganz andere Behandlung, als wenn das Entzündungsfieber nur allein da wäre. Die Blattern haben gewöhnlich vor und bis zu ihrem Ausbruch ein Entzündungsfieber bey sich, und in dem Fall sind sie immer sehr gutartig; manchmal aber herrschen zu der Zeit, wo die Blattern grassiren, auch gallichte Unreinigkeiten häufig, und dann werden, die Blattern bösartiger; das heißt, sie werden nebst den Zeichen des Entzündungsfiebers, auch, noch die allgemeinen Zeichen des gallichten Unraths haben; es wird häufiges Erbrechen grüner und gelber Galle da seyn; es werden sich leicht Durchfälle einfinden; die Vereiterung wird nicht so gut von statten gehen, u. s. w. Eben so verbindet sich bisweilen die Materie des Faulfiebers mit den Blattern, und nun giebts faule Blattern mit Rehflecken, tödlichen Verblutungen, zusammenfliessende bösartige Blattern. Nun wird man also einsehen, wie es kommt, daß die Blattern manchmal sehr gut, zu anderer Zeit sehr schlimm sind; warum bisweilen die

Kinder

Kinder ohne allen Beistand eines Arztes glücklich durchkommen, und zu andern Zeiten selbst mit dem Beystand geschikter Aerzte nicht alle gerettet werden können; auch wird man hieraus begreifen, daß es unmöglich sey, allgemeine Vorschriften zur Behandlung der Blattern zu ertheilen, wenn man nicht auf die Verschiedenheiten der Jahreszeit, der herrschenden Seuchen, u. s. w. Rücksicht nimmt, unter welchen die Blatterseuche ausbricht. Ich breche hier ab, weil meine Absicht es nicht erlaubt, weitläuftiger zu seyn; aber was ich von den entzündlich gallichten Fiebern und den Blattern gesagt habe, gilt auch von den Flecken oder Masern, dem Rothlauf, der Ruhr, und vielen andern Krankheiten, und hieraus sieht man, wie übel es gethan sey, wenn allgemeine Kurmethoden für herrschende Krankheiten gegeben werden, ohne Rücksicht auf diese Umstände zu nehmen. Wie viel Unheil ist nicht schon daraus entstanden, daß man jede Krankheit nur nach ihrem Namen, und nicht nach ihrer Ursache behandelt hat, just so, wie alle Bader und Quacksalber kuriren; doch hierüber hoffe ich, ein andermal, wo ich vom kalten Fieber, und der Abzehrung, oder dem Zehrfieber noch meine Gedanken bekannt machen werde, etwas sagen zu können.

Fünftes Kapitel.

Von dem gehörigen Verhalten in hitzigen Krankheiten.

Die ganze Lehre von der Lebensordnung für Kranke besteht bey dem gemeinen Manne in sehr wenig Worten. Man soll sich für alles geräucherte, eingesalzene und Schweinefleisch hüten, auch alles saure, Mehlspeisen, und was Blähungen macht, meiden, übrigens aber nach Appetit, doch nicht zu viel, essen. Wer so allgemeine Vorschriften geben kann, ist entweder ein ausserordentlich gelinder Arzt, der viele Sünden der Kranken auf sein Gewissen nimmt, oder er ist unwissend genug, daß er nichts bessers zu empfehlen weiß. Aus der richtigen Anordnung eines vernünftigen häuslichen Behandelns der Kranken kann man zum Theile den Gehalt eines Arztes bestimmen. Da die meisten Fehler hierinnen begangen werden, so habe ich in diesem Kapitel das Nothwendigste, und für gemeine Leute, Brauchbare gesammelt, und bitte nur, es mit der nöthigen Aufmerksamkeit zu beherzigen.

Das erste nöthigste Bedürfniß für jeden Menschen ist eine reine, frische, gesunde Luft; sie ist das Element, in dem wir leben und weben, und uns so unentbehrlich, als Speise und Trank. Auch der gesündeste Mensch fühlt sich in einer dumpfen, eingekerkerten, stinkenden

Woh-

Wohnung nicht so gesund und wohl, wie in einem heitern, freien und hellen Zimmer, und der Kranke fühlt dieses doppelt. In hitzigen Fiebern, wo alle Theile des Körpers krank sind, und alle Sinnen leiden, wo der Athem oft so heiß ist, daß der Patient glaubt, Feuer zu athmen; wenn man da den Kranken noch oben drein in einer stark eingeheizten Stube in Betten vergräbt; was für Qualen muß wohl ein solcher Elender fühlen! Hier ist doch wohl nichts natürlicher, als daß die Hitze des Blutes immer vermehrt, der Kopf eingenommen, verwirrt und phantastisch wird, und die Krankheit sich stündlich verschlimmert. Jedermann weiß es, daß die Hitze Fäulniß begünstige; bey heissen Sommertagen wird das Fleisch geschwind riechend; das nemliche geschieht im Winter, wenn man es an einem warmen Ort, ohne freyen Zutritt der Luft, aufbewahrt; daher kommt es aber auch, daß hitzige Krankheiten, die an sich gar keine Neigung zu Faulfiebern haben, blos durch solche Einkerkerung und zu viel Bett- und Stubenwärme, faulicht werden. Dieses sieht man vorzüglich häufig bey Blattern, die manchmal im Anfang sehr gut aussehen, und erst gegen den 7, 9. Tag blau und schwarz werden; hier ist immer ein fehlerhaftes Verhalten die Ursache. Wie unrecht man handle, wenn man glaubt, durch heisse Stuben einen guten Schweiß zu erzwingen, davon werde ich im folgenden Kapitel noch etwas sagen. Hier bitte ich nur, als eine durch alle Er-

fah-

fahrungen bestätigte Regel zu merken, daß bey jedem Kranken, der an einem hitzigen Fieber darniederliegt, die Stubenwärme nicht anders, als nur gemäsiget, seyn darf; dem Gesunden darf es in Krankenzimmern durchaus niemals zu warm werden; ohngefähr was man bey uns eine überschlägene Stube nennt, das wird der rechte Grad der Wärme seyn, wobey der Kranke, wenn er aus dem Bette genommen wird, nicht Gefahr läuft, sich zu verkälten, wobey kein Schweiß zurüktritt, und wobey man leicht durch warmes Getränk und dergleichen, einen Schweiß erregen und unterhalten kann, wenn man ihn für nothwendig erachtet.

So nothwendig eine gemäsigte Wärme ist, eben so nothwendig ist es auch, daß die Luft rein sey. Es wäre zu wünschen, daß jeder Hausvater seine Kranken sogleich an den schönsten, heitersten Ort im Haus hinlagerte, das trägt zur Wiedergenesung ausserordentlich viel bey.

Es ist ein Hauptfehler bey uns, daß bey Bauernhäusern so wenig Rüksicht beym Bauen hierauf genommen wird; eine schiklichere Einrichtung könnte manche Bequemlichkeit gestatten. Wenn ein Hausvater, oder dessen Frau, oder ein Kind krank wird, so wird gewöhnlich nicht weit vom Ofen das Bett hingemacht, um da die Krankheit auszubrüten. In der Ofenröhre werden die Speisen aufgewärmt, zum Theil gekocht und gebraten; Nachts werden Späne oder Leinöhl zum Erleuchten gebrannt. —

Die-

Diesen Qualen, Rauch und Dampf, ist nun der arme Kranke beständig ausgesezt; er, dem der Kopf bey jedem geringen Reiz zerspringen möchte, muß den übeln Geruch unausgesezt haben; er, dem der geringste Anlaß zum Husten unaussprechliche Marter verursacht, muß den Oehl- und Holzdampf halbe Tage und Nächte lang einathmen. Wie viele Sachen werden doch gewöhnlich übersehen, oder für nichts geachtet, die so großen Einfluß auf die Erhaltung des Lebens haben! Legt eure Kranken, an denen Euch gelegen ist, wo möglich, in eine aparte Stube, oder kann das nicht seyn, so entfernt doch wenigstens die kurze Zeit über alles aus eurer Wohnstube, was ihnen schädlich werden kann; macht die Stube nicht zur Küche, schaft Federvieh, Hunde, und was Lärmen machen kann, hinaus, laßt euch die wenigen Kreuzer für Lichter nicht gereuen, um dem Oel- und Spähnedampf zu vertreiben, und sucht, während der Krankheit Eures geliebten Verwandten, soviel Reinlichkeit und Stille um euch zu erhalten, als nur möglich ist; der Nutzen davon ist unbeschreiblich.

Manche Wohnungen liegen an dumpfigten, niedern Orten, wo die Luft beständig feucht, schwer und unrein ist, manche sind über oder neben Stallungen gebaut, wo Gerüche und Dünste durchdringen. — Alle Stuben aber, sie mögen hoch oder tief seyn, erhalten bald eine verdorbene Luft, wenn diese eingeschlossen ist, und nicht öfters erneuet wird, und dies

um

um so geschwinder, je mehr Menschen sich in derselben aufhalten. Es ist daher eine große und wichtige Regel, bey jeder Krankheit, sie mag Namen haben, wie sie will, täglich frische Luft in die Krankenstube zu lassen. Ich weiß freilich, daß hier die Erfahrung aller alten Weiber gegen mich auftreten wird, aber mit alten Weibern will ichs auch nicht aufnehmen; man merke sich nur einige nöthige Punkte, und befolge übrigens dreiste meinem Rath. Wenn ich eine tägliche Erneuerung und Reinigung der Luft im Krankenzimmer anrathe, so sage ich ja nicht, daß man die Thür und Fenster aufmachen soll, wenn der Kranke im Schweiß liegt, oder wenn er sich etwa im Bette aufgesezt hat, sondern der Rath besteht darinnen: daß man täglich ein Fenster, das am weitesten vom Bette entfernt ist, zu der Zeit öfne, wo der Kranke sich am erträglichsten befindet, das gewöhnlich gegen Mittag und Nachmittag ist, und so durch ein behutsames Auf- und Zumachen der Thüre, oder eines andern entgegengesezten Fensters, die Luft im Zug setze, und sie dadurch erneuere. Bey stürmischem, windigem Wetter rathe ich nicht einmal, Zugluft zu machen, hier ist die bloße Oefnung eines Fensters hinlänglich. Befindet sich der Kranke nicht eben in einem Schweiß, oder hat Fieberfrost, so schadet ihm selbst die Zugluft nicht, wenn sie auch das Bett etwas bestreichen sollte. — Bey Krankheiten, wo der Stuhlgang, der Schweiß, der Auswurf, und so weiter, starken Geruch von sich

geben,

geben, ist es oft nöthig mit Räucherungen zu Hülfe zu kommen. Uebrigens leidet noch jedes hitzige Fieber besondere nüzliche Abänderungen und Verbesserungen der Luft. Obschon eine reine trokne Luft allgemein gesund ist, so wird doch bey Entzündungsfiebern, in hitzigen Brustkrankheiten, wo trokner Husten ohne Auswurf ist, in Fällen, wo der Körper sehr heiß, und der Athem brennend ist, eine reine, durch Dämpfe etwas feuchtere Luft sehr dienlich seyn; wo man z. B. Gefässe mit Essig und warmen Wasser in der Nähe des Kranken stehen hat, oder in der Stube, am Ofen u. s. w. von Zeit zu Zeit hiermit besprengt. In Faulkrankheiten nimmt man den blossen Essigdampf, oder man zündet von Zeit zu Zeit etwas Schiespulver in kleinen Portionen an, oder streut etwas Salpeter auf glühende Kohlen u. s. w. wobey, wenn der Dampf etwas stark würde, das Fenster geöfnet wird, welches im Winter so gut wie im Sommer geschieht.

Eine eben so wichtige Regel ist auch die, daß man jeden, der ein hitziges Fieber hat, vorzüglich in den ersten 4 bis 5 Tagen, aber auch später noch, wenn es nur die Kräfte irgend erlauben, täglich eine viertel, halbe, ganze, oder zwey Stunden ausser das Bett setze. So wie ein alter Rheinwein den matten und entkräfteten Greis stärkt, so stärkt dieses Aufsitzen den Fieberpatienten, wenn es zur gehörigen Zeit geschieht. Es versteht sich, daß man den

Kranken nicht zu der Zeit aus dem Bette nimmt, wo die Haut feucht, und er zu einen guten Schweiß geneigt wäre; auch nicht zu der Zeit, wo man das Zimmer reiniget, oder lüftet; auch versteht sichs, daß man ihn nicht im blosen Hemde hinsezt, wie es gewöhnlich geschieht. Wer sich nicht anders helfen kann, dem rathe ich, Strümpfe anzuziehen, und dann nur einige Tücher, einen Oberrock, Mantelor u. d. gl. um den Kranken zu wickeln; den Bauer möchte ich eben nicht gerne im Schlafrock sehen. Man läßt den Kranken so lange ausser dem Bette sitzen, als es ihm seine eigene Empfindung erlaubt, und wiederholt es täglich. Es wird gewöhnlich einige Ueberredung darzu erfordert, bis man den Fieberkranken, dem alles weh thut, aus dem Bette bringt; er legt sich aber immer gestärkter und besser nieder. Uterdessen kann das Bette frisch gemacht, und wenn es nöthig, trokne Tücher, die nur etwas durchwärmt sind, ohne Anstand eingebreitet werden; die gute Wirkung hiervon ist ausserordentlich; mancher Kranke fühlt sich dadurch so erquikt, daß er bald darauf in einen ruhigen Schlaf fällt, und besser erwacht. Ganz vorzüglich heilsam ist das Aufheben und Herumtragen auch bey Kindern in den Blattern, den Flecken u. s. w. Bey manchen findet sich, wenn sie zu lange aufbleiben, eine Art von Schwäche, wohl gar eine kleine Ohnmacht ein; sobald man das merkt, so bringt man den Kranken gleich zu Bette, wärmt seine Hände und Füße, und giebt etwas

war-

warmes oder kräftiges, einen Thee, Gerstenschleim u. d. g. zu trinken, so bessert sichs gewöhnlich augenblicklich wieder. Haben Kranke Verlangen und Kräfte darzu, sich bey guter Witterung und Jahreszeit an ein ofnes Fenster zu setzen, die Sonne zu geniessen, so darf man es ihnen ohne den geringsten Anstand gestatten, nur unter der Bedingniß; daß sie nicht eben im Schweiß sind, daß der Körper nicht blos ist, und zu Erkältung Gelegenheit gegeben wird. Daß man Leute, die, ohne in tödliche Ohnmachten zu verfallen, kaum im Bette aufrecht sitzen können, bey denen alle Kräfte dahin sind, bey denen eben kritische Stürme der Krankheit im Körper vorgehen, die, wo ein Ausschlag sich zeigen will u. s. w. nicht aus dem Bette nehmen soll, versteht sich wohl von selbsten.

Ein eben so vortrefliches Mittel ist in vielen Fällen das Waschen des Gesichts und der Hände mit kaltem Essig und Wasser, oder auch mit blosem Wasser, das täglich wiederholt, und mehr, als einmal, gebraucht werden kann. Es thut in sehr vielen Fällen vortrefliche Dienste; nur rathe ich es nicht in Entzündungskrankheiten, die mit innerlichen Schmerzen verbunden sind, z. B. im hitzigen Brust- und Lungenfieber und dergl. wenigstens hier nicht ohne Vorsicht, in andern aber, vorzüglich im Faulfieber und den Krankheiten, die mit starker Hitze und Kopfweh begleitet sind, ist es von ungemein groẞem Nutzen. In diesen Krankheiten ist es

selbst zuträglich, wenn man die Hände einige Vaterunser lang im kalten Wasser badet, dann das Gesicht und den Nacken überstreicht; es ermundert die Nerven, und hemmt die Fäulniß.

Um die Luft des Krankenzimmers rein zu halten, ist es auch nothwendig, das Nachtgeschirr mit dem Urin und Stuhlgang jedesmal sogleich aus der Stube zu schaffen, keine Hemden oder Wäsche in der Stube zu troknen, noch weniger den Dunst vom geschlachteten Vieh u. d. g. drinnen zu gestatten.

Eine Krankenstube soll ferner nicht gar zu helle seyn, weil die wenigsten hitzigen Fieberkranke das zu starke Licht, ohne große Beschwerniß, nicht vertragen können, weil sich da im Sommer leichter allerhand Ungeziefer, Mücken und dergl. sammelt, und weil die zu große Hellung den Schlaf vollends gar nimmt.

Wegen der Speisen in hitzigen Krankheiten ist man gewönlich nicht sehr in Verlegenheit; in den meisten Fällen, haben die Kranken keinen Appetit, in manchen haben sie einen unüberwindlichen Abscheu und Eckel gegen alles Essen; demohnerachtet muß man gewisse, für jede Krankheit besonders passende Speisen kennen, und die schädlichen zu vermeiden wissen. Jedermann wird ohne mein Erinnern einsehen, daß nicht einerley Speisen in Entzündungs- und Schleimfieber gleich gut passen, da die Natur beider Krankheiten sehr verschieden ist, und gleichwohl auch die Speisen so gewählt werden müssen, daß sie den großen Entzwek der

Wie-

Wiedergenesung mit bewirken helfen; indessen dürfen wir doch als eine allgemeine Regel, die auf alle hitzige Fieber paßt, annehmen; daß alles, was der Kranke genießt, leicht verdaulich seyn müsse. In den allermeisten Fällen passen die gelinde säuerlichen, eröfnenden Obstarten, die Kirschen, Weichseln, Zwetschen, Borsteräpfel, die saftigen Birnen, entweder gedämpft, oder gedörrt und gekocht, kalt oder warm genossen, auch mit unter roh gegessen. In jeder Gattung von hitzigen Fieber dienen ferner mit ausserordentlichem Nutzen die Erdbeeren, Johannis- und Hinbeeren, Weintrauben u. d. gl. säuerliche Beerarten, sie erquicken ausserordentlich, kühlen und erhalten die Oefnung. In manchen Fällen können auch eingemachte rothe Rüben, frische und eingemachte Gurken, besonders der Saft derselben, und auch dann und wann das Sauerkraut erlaubet werden. Als nahrhafte und anfeuchtende Gemüse dienen ferner, eine mit ganz dünner Fleischbrühe oder mit blosem Wasser zubereitete Gerste, Reiß- oder Hirsensuppe, Haberschleim, Nudeln, Brod- oder Semmelsuppen, Reiß, Hirse- oder Mehlbrüze, dann nach Verschiedenheit der Jahreszeit, Spinnat, Mölte, Manchel, weisse und gelbe Rüben, junge Bohnen und Zuckererbsen, Spargel und dergl. als grüne Gemüse auf verschiedene Art zubereitet. In die Suppen können Petersille, Körbel, Sauerampfer, und dergl. zum Wohlgeschmak gethan werden. Nach Verschiedenheit der Zubereitung können

auch diese eben genannten Sachen zum Theil mit Citronen, zum Theil mit gutem Essig, säuerlich, oder auch, nach dem Geschmak des Kranken, mit Zucker versüßt werden. Wo die Krankheit sehr ernstlich ist, da sind Fleischspeisen schädlich; wo aber weniger Gefahr zu besorgen ist, oder der Hauptsturz der Krankheit schon vorbey ist, da können auch leichte Fleischspeisen, von jungen Hühnern und Tauben, Kälbern und Lämmern, bereitet, aber immer mit Behutsamkeit erlaubt werden. Verschiedene Fischarten, besonders die Gründeln, Karpfen und Schleyen, können, wenn der Kranke dazu einen Appetit bezeigen sollte, ohne Bedenken gestattet werden, nur müssen sie tüchtig zubereitet werden.

Aus dieser hier gelieferten kurzen Liste, an sehr einfachen Speisen, läßt sich wohl bey hitzigen Fieberkranken täglich etwas wählen, um den schwachen Appetit nur einigermassen zu reizen. Auf die Zubereitung kommt sehr viel an, um eine Sache schmakhaft zu machen. Und da in manchen Gegenden und Orten die Kochkunst noch ziemlich ungekünstelt ist, so rathe ich aus guten Gründen, eine Köchin, die ehemals bey einer Herrschaft, Geistlichen oder Beamten, in Diensten war, in dergleichen Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen, um den empfindlichen, delikaten Kranken nun auch was Schmakhafteres aufzutischen, das aber doch nicht erhitzend, oder den oberwähnten Eigenschaften entgegen seyn darf.

Un-

Unter den angegebenen Speisen kan nun auch wieder, nach Beschaffenheit der Umstände, eine nüzliche Auswahl gemacht werden, nachdem nemlich die Nebenumstände es erfordern. Das Obst kühlt, feuchtet an, und eröfnet; wenn nun Jemand einen Durchfall hat, der nicht soll befördert werden, so sind hier die sonst vortreflichen Zwetschen, Weintrauben und Kirschen just nicht die angemessensten Dinge, weil sie den Durchfall noch mehr unterhalten; da werden die etwas herbern Quitten, Schlehen, Heidelbeere, Mispeln und dergl. besser seyn; ist hingegen Verstopfung, oder doch seltener Stuhlgang da, so sind jene diesen weit vorzuziehen, weil sie die Stelle der Arzneyen nun vertreten. Wenn die Krankheit anfängt abzunehmen, und der Appetit sich wieder besser einfindet, alsdann hält man sich nicht mehr an diese genauen Vorschriften, man giebt den Kranken bessere Fleischsuppen, junges, zartes Fleisch, Kraftbrühen und geht allmählig auf die gewohnte nahrhaftere Kost über.

Auch in Faul- und Nervenfiebern darf man nicht so gar strenge seyn: da, wo die Kräfte ausserordentlich schwach sind, und der Kranke doch noch essen mag, müssen die Speisen mit etwas gutem Wein, auch wol, nach Umständen, mit guter Fleischbrühe, die aber immer mit Citronensaft oder gutem Essig wohl vermischt wird, bereitet werden.

Manchmal bekommen Kranke, die lange nichts zu sich genommen haben, auf einmal Ap-

petit zu irgend einer sonderbaren Speise, sie bekommen Gelüsten; soll man diese stillen? Schon das natürliche Gefühl sagt uns, daß wir Leidende durch die Erfüllung ihrer Wünsche trösten sollen, und die Natur trügt nie. Wenn also Kranke nicht in der Fieberhitze, oder bey verwirrtem Verstand, sondern sich wohl bewußt, auf irgend eine Speise verfallen, sie öfters begehren, darnach ein wahres Verlangen bezeigen, sie mit Heißhunger fordern, dann gebe man sie ihnen ja, und man wird nie Schaden davon sehen. Man unterscheide aber wohl, was ein Kranker in Verwirrung und Fieberhitze, und was er mit Ueberlegen und Anhalten verlangt.

Noch muß ich als eine allgemeine Regel angeben, daß man die Tischzeit des Kranken nicht nach der Stunde, sondern nach dem Befinden desselben bestimmen müsse. Zu der Stund am Tage, wo er sich am leidentlichsten befindet, bietet man ihm Essen an, aber nie, wo die Krankheit im Wachsthum ist, also meistens nicht gegen Abend.

Je weniger die hitzigen Fieberpatienten Appetit zum Essen haben, desto mehr Neigung oder auch Bedürfniß zum Trinken haben sie. In recht vielen Fällen kan durch ein gutgewähltes und in hinlänglicher Menge genommenes Getränk die ganze Kur einer hitzigen Krankheit geendet werden. Die Regeln, die ich hier geben werde, sind äusserst wichtig für die Kranken, und verdienen ganz vorzüglicher Aufmerksamkeit. Jede Sache, so auch

das

das Getränk, wird dem Fieberkranken bald zuwider, wenn immer das Einerley darinnen herrscht. Da es aber doch äusserst nothwendig ist, das dicke entzündliche Geblüt, oder die faulichte, gallichte Unreinigkeiten zu verdünnen, die Schärfe zu mildern, und die Ausführung derselben durch Schweiß und Urin zu befördern, so ist man gezwungen, mehrere Abänderungen von Getränken in Bereitschaft zu haben, um den Appetit des Kranken, so viel möglich, zu willfahren.

Jeder Bauer könnte es zwar aus Erfahrung wissen, daß in hitzigen Krankheiten Wein, Bier, Branntwein, Warmbier, Koffee und dergleichen Getränke schädlich sind; und gleichwol verfällt er jedesmal, wenn jemand von ihm krank ist, immer wieder auf die nemliche Posse, und glaubt, durch dergleichen Getränke zu stärken; er sieht hier nicht auf die Krankheit oder die Ursache der Mattigkeit, sondern er schließt: wenn ich stark gearbeitet habe, oder mich müde gelaufen, so erquikt ein Trunk Wein, Bier, Branntwein; ein Koffee oder Warmbier labt mich! — er vergißt, daß der Kranke nicht deßwegen matt und marode sey, weil er viel gearbeitet oder gelaufen, sondern weil er krank sey. Wasser labt auch, und ein gutes reines Quellwasser ist wol das erste Getränk, was unsere unverdorbene Natur bey eigentlichem Durst fordert, und ist für viele Kranke ein wahrer Labetrunk. Die erste Regel, die ich bey der Kur aller Fieber geben mögte, wäre wol der alte Grundsaz: man

esse nur sehr wenig und trinke desto mehr wässeriges Getränke. Wenn Fieberkranke das bloße Wasser zum Trinken verlangen, so darf man es ohne Anstand geben, und muß man doch einige Vorsichtigkeitsregeln dabey beobachten. Es ist ein guter Grundsaz, daß Kranke nie zu viel auf einmal trinken sollen, weil sonsten der Magen belästiget, Drücken, Aufstoßen und Uebelkeit erregt wird, welches man durch kleinere Trünke vermeidet. Ein Kranker, der stark schwizt, soll nie zu viel auf einmal, und nicht kalt trinken, weil ein einziger kalter Trunk einen augenbliklichen Frost und Zurüktreten des Schweisses bewirken kan; eben so sollen auch jene sich verhalten, die in starker, trockener Hitze bey Entzündungsfiebern liegen. Ueberhaupt aber ist es rathsam in beträchtlichen Entzündungsfiebern, beym hitzigen Seitenstich, der Bräune, der Leberentzündung und dergl., nie ganz kalt zu trinken, und auch nicht das blosse Quellenwasser, weil dieses, nach täglicher Erfahrung, in diesen Krankheiten zu geschwinde wieder durch den Urin weggeht. Hier giebt man die verschiedenen schleimigten, abgekochten Wasser, die ebenfalls bey den Gallenfiebern sehr zuträglich sind, wo sie kalt können getrunken werden, da sie in Entzündungsfiebern etwas überschlagen, oder mäßig lau, warm besser bekommen. Eines meiner vorzüglichsten Getränke in dergleichen Fiebern ist das Gerstenwasser, das auch die meisten Kranken sehr gern trinken. Man kocht 6 Loth rein gewaschene Gerste mit zwey Maas Wasser

so

so lange, bis die Gerste aufgeplazt ist, hernach wird das Wasser abgesiehen, und so viel, als der Kranke es nach seinem Geschmak für nöthig findet, Essighonig darzu gethan, und nach Gefallen, kalt oder überschlagen, getrunken. Wem der Honig oder Essig nicht angenehm ist, der lasse einige Loth kleine Rosinen mit abkochen, und thue zulezt etwas kleingeschnitten Süßholz darzu; wer auch das nicht liebt, kan den abgekochten Saft, oder die Brühe von gedörrten Weichseln oder Kirschen, oder auch bloß Citronensaft mit etwas Zucker, darzu mischen. Die verschiedenen säuerlichen Säfte, die in den Apotheken zu haben sind, der Himbeersaft mit Essig bereitet, der Maulbeer- Berberitzen- und Johannesbeersaft, sind ungemein gut, mit Gerstenwasser vermischt, zu trinken. Bey den meisten hitzigen Krankheiten, vorzüglich aber in gallichten, ist die Buttermilch, wenn sie frich, und recht rein abgebuttert ist, ein ausserordentlich angenehmes Getränk; nur da, wo man sich für Durchfälle zu fürchten hat, ist sie nicht dienlich; in dem Fall thut das erwähnte Gerstenwasser ohne Essighonig, mit etwas Süßholz und einer schwarzen Brodrinde abgekocht, bessere Dienste. Bey Brustkrankheiten, da, wo man Auswurf befördern will, oder wo der Schweiß gelinder zu unterhalten ist, kan man denn Getränke aus Quecken und Eibisch wählen, wie weiter unten angegeben ist. Limonade, oder der Getrank aus Weinstein und Zucker, ist ebenfalls ein ganz vorzügliches Getränk, so wie, nach Befinden der

Umstände, die Mantelmilch und die Molken. Frischabgesottene Kuhmilch, mit drey oder viermal so viel Wasser vermischt, und etwas wenig Hutzucker darzu gethan, ist für viele Patienten, besonders bey Entzündungs- und Eiterungsfiebern, ein ganz gutes Getränk. Unsere hieländischen Biere können die wenigsten Fieberpatienten gut vertragen; bekommt indessen ein Kranker Appetit darzu, so gebe man ein leichtes, reines, helles, nicht sauer- oder zu bitteres Bier zum Versuch, und merke, was es für Wirkung thut; am besten ist ein gutes, reines Nachbier für Kranke; die bittern, starkgedörrten, dicken und trüben Biere bekommen keinem Kranken; besonders aber lasse man sie nicht Abends trinken. Auch der Wein ist nicht allen Fieberpatienten untersagt; es kommen Umstände vor, wo er die erste, und beynahe einzige Arzney wird; aber da muß der Arzt in jedem Fall besonders zu Rathe gezogen werden. Wo eine ausserordentliche Schwäche mit dem Fieber verbunden ist, bedienen wir uns eines recht alten Franken- oder Rheinweins mit ausserordentlichem Nutzen; also vorzüglich in Faul- und hitzigen Nerven- oder Schleimfiebern, in denen faulichten Blattern, oder wo die Natur nicht vermögend ist, einen nothwendigen Ausschlag rauszujagen. Man giebt ihm da eßlöffelweise, oder mischt ihn unter Wasser, oder bereitet damit die unten beschriebene Weinmolke.

Wie schädlich und tödlich aber ein unrechter Gebrauch jeden Weines im Anfang hitziger

ger Krankheiten, besonders in den Brustfiebern, den entzündlichen Blattern, den Flecken, dem Friesel u. s. w. sey, davon kan jedermann die Beyspiele sammlen, wenn er nur darauf achten will. Aber unbegreiflich ist es, wie taub die Menschen oft gegen die Warnungen der Natur sind. Was ist gewöhnlicher, als daß bey jeder Krankheit, wo kein Appetit ist, gleich ein Glas Wein zur Stärkung und Labung gegeben, und das Uebel verschlimmert wird.

Hier, wo ich von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten rede, scheint es mir am rechten Orte zu seyn, auch etwas über die Vorkehrungen gegen ansteckende Seuchen zu sagen.

Es ist ein übles Vorurtheil, daß man schon bey dem Wort: hitzige Krankheit, sogleich an Ansteckung denkt, solche Kranken schüchtern flieht, oder doch nicht ohne Furcht und Scheu um sie ist. Bey weitem der größte Theil der hitzigen Krankheiten ist **nicht** ansteckend, obgleich die nemliche Krankheit zu einer Zeit und an einem Ort sehr häufig herrschen kan. So giebt es zu manchen Zeiten, wo besonders eine warme, nasse Luft gähe mit einer kalten, rauhen Witterung abwechselt, häufige Brustfieber, Schnuppen, böse Hälse und dergleichen; zu einer andern Zeit, und bey anderer Beschaffenheit der Witterung, regieren die Gallenkrankheiten häufig; zu einer andern Zeit die kalten Fieber, und so fort, ohne daß man sagen kan, daß diese Krankheiten eigentlich ansteckend sind, sondern sie werden durch die Einwirkung der Witterung im

Kör-

Körper entwickelt, und daher so allgemein. Ansteckende Krankheiten nennen wir hier im engern Verstande diejenigen, die durch Mittheilung von einem Kranken auf den andern fortgehen, und bey demselben wieder die nemliche Krankheit erregen, ohne daß eine allgemeine Ursache in der Luft bloß sie erzeuge. Die Blattern sind ansteckend: Wenn eine Person, die sie noch nicht gehabt hat, in die Nähe eines Blatterpatienten kommt, oder ihr das Blattergift, das sich in dem Körper eines andern erzeugt hatte, mitgetheilt wird; und so sind es noch einige Gattungen von hitzigen Fiebern, vorzüglich aber solche, die mit Ausschlägen verbunden sind; sie stecken theils durch die unmittelbare Berührung des Kranken an; theils wird das Gift durch die Luft öfters auf eine ziemliche Entfernung mitgetheilt.

Der lezte Umstand ist merkwürdig; denn nicht bey jeder ansteckenden Krankheit wird das Gift durch die Luft ausser dem Krankenzimmer mitgetheilt, und sie ist nur bloß ansteckend durch den genauen Umgang mit dem Kranken, und auch hier nur unter gewissen Umständen. Meine Absicht erlaubt mir, dermalen nur von dieser leztern Art von Ansteckung zu handeln; und in diese Classe von Krankheiten gehört vorzüglich das Faulfieber und das hitzige Nervenfieber. Daß dieses leztere ebenfalls ansteckend sey, davon haben mich viele Fälle zur größten Gewißheit überzeugt, wovon aber hier der Ort nicht ist, weitläuftiger zu handeln. Bey keiner Krank-

heit

heit aber fürchtet sich der gemeine Mann mehr für Ansteckung, als bey dem Friesel, und gleichwol ist dieser nur dann ansteckend, wenn er entweder mit dem Faulfieber, oder mit dem Nervenfieber, verbunden ist; eben so ist es mit der Ruhr und einigen andern Krankheiten. Die bloß gallichte oder entzündliche Ruhr stekt nicht an; werden aber die Durchfälle fäulicht, oder ist die Ruhr mit dem Nervenfieber verbunden, dann wird sie so mörderisch, wie sie in manchen Jahren hie und da beobachtet wird. Solchen Lesern, die mir hier nicht aufs blosse Wort glauben können, muß ich freylich den Beweis von meinen Behauptungen auf eine andere Zeit schuldig bleiben; denn hier ist der Ort nicht, ihn auszuführen.

Die Erfahrung zeigt, daß die Ansteckung in den oben erwähnten Krankheiten vorzüglich, vielleicht einzig und allein, durch den Schweiß und durch den Athem geschehe, manchmal mögen auch die Ausdünstungen des faulichten Stuhlganges schuld mit seyn. Ob bey Faulfieberpatienten der oft unerträglich stinkende Urin ebenfalls ansteckend sey, davon bin ich nicht gewiß überzeugt; in dem Nervenfieber ist er es zuverlässig nicht; demohnerachtet aber ist es der Klugheit gemäß, bey jeder hitzigen Krankheit, sie habe Namen, wie sie wolle, die Krankenstube immer sorgfältig zu reinigen, und weder Urin, noch vielweniger Stuhlgang, lange darinnen stehen zu lassen. Da nun auch der Schweiß vorzüglich ansteckend ist, so sieht man

nun-

nunmehr die Ursche ein, warum ich oben so sehr angerathen habe, kein Bettzeug, Hemden und dergl., was der Kranke naß geschwizt hat, in der Stube zu troknen, und weßwegen man öfters die vollgeschwizten Hemden und Betten wechseln solle. Zwar nicht ein jeder Schweiß des Kranken ist ansteckend; hierzu wird schon ein gewisser Grad von Krankheit erfordert; da aber größere Vorsicht nicht schadet, so ist es besser, man beobachtet gleich vom Anfang an die größte Reinlichkeit, es nüzt den gesunden und den Kranken.

Eine gute Vorsicht ist es daher, daß man nie, wenn man an ein Krankenbett tritt, sogleich die Decke des Kranken lüfte, oder seinem Athem zu nahe komme; und wenn der Kranke ungedultig im Bette sich rum wirft, so suche man, desto mehr sich so zu stellen, daß einem nicht der ganze Brudel ins Gesicht schlage. Ohne diese Regel zu beobachten, ist schon mancher Geistliche und mancher Arzt das Opfer seines Standes worden.

Nicht weniger wichtig ist es auch, nie mit schwizendem Körper, oder sonst nach einer starken Bewegung und Erhizung, sogleich ans Krankenbett zu gehen, denn zu der Zeit ist man viel empfänglicher für Ansteckung; man suche sich überhaupt, wenn man mit hizigen Fieberkranken zu thun hat, so viel möglich, in einer ruhigen Lage des Körpers und der Seele zu erhalten.

Bey

Bey den armen Landleuten trift mans sehr oft an, daß beyde Eltern und einige Kinder ein gemeinschaftliches Bette haben, und wird Jemand krank, so müssen die Gesunden, wenn sie nicht auf dem blossen Holz liegen wollen, sich nothwendig zu jenen legen; dadurch wird der Kranke in seiner Ruhe noch mehr gestört, sein Uebel verstärkt, und die Krankheit, wenn sie von ansteckender Art ist, am gewissesten ausgebreitet. Da, wo es also nur irgend möglich ist, rathe ich, jedem Kranken sein eigen Bette zu geben, und Gesunde sollen sich nie zu hitzigen Fieberkranken legen.

Einem jeden, der hitzige Fieberkranke, vorzüglich von der ansteckenden Art, zu warten hat, dem rathe ich, nie zu lange an einem weg um den Kranken zu seyn, sondern abwechselnd einige Stunden des Tages der freyen Luft zu geniessen, Handarbeiten im Freyen zu treiben, oder sich sonst eine angenehme Zerstreuung zu machen, sonst wird der Körper und die Seele nach und nach von den Krankheiten angestekt. Eben so nothwendig ist es auch, daß die Krankenwärter öfters abwechseln, und daß jeder Mensch, der sich der Pflege seines kranken Anverwandten widmet, binnen 24 Stunden doch wenigstens 5 oder 6 Stunden in einer besondern Stube oder Kammer zu schlafen, um wieder neue Kräfte zu erhalten.

Daß es nüzlich sey, bey grassirenden Krankheiten früh nicht nüchtern auszugehen, oder doch nicht nüchtern Kranke zu besuchen, das

ist eine uralte Regel, die ihren guten Grund hat.

Wenn der gesunde Mensch aus dem Schlaf erwacht, so ist sein Körper am allerempfänglichsten für jeden Eindruk äusserer Gegenstände; das Anwehen einer kalten Luft macht ihm Zittern, und ist ihm äusserst empfindlich; die Bettwärme hat ihn zu einem gelinden Schweiß gebracht; der größte Theil Speisen und Getränke sind verdaut, und der Körper zum Theil leer, und in dem Stand, daß er stark einsauget. Zu der Zeit hat die äussere Luft, und die in ihr enthaltenen Theilgen, die größte Gewalt auf uns, und wir werden auch am leichtesten giftige, schädliche Ausdünstungen aufnehmen können. Hier ist es also gar nicht übel gethan, früh, oder auch zu jeder Zeit des Tages, wo man hitzige Fieberkranke besuchen muß, vorher ein Glas Wein, oder etliche Löffel voll guten Essig, oder, wer es gewohnt hat, einen Löffel voll Branntwein, oder etwas Citronenschale, oder Wacholderbeere, oder dergl., zu sich nimmt. Man weiß es, was der Essig für guten Ruf in ansteckenden Krankheiten habe, und er verdient ihn. Ich will unten die Vorschrift zu einen Giftessig mittheilen, von dessen guter Wirkung ich mehrmalen Zeuge war. Für Leute, die durchaus ihr Vertrauen auf einen Schluk Branntwein haben, mag der beygesezte Bitterbranntwein gute Dienste thun; nur erinnere ich, daß überhaupt jeder Branntwein sehr sparsam,

und

und vorzüglich nur Leuten, die die funfziger Jahre zurükgelegt haben, dienlich sey.

Um die Seelsorger der Gefahr der Ansteckung, und überhaupt schon des Krankwerdens, nicht muthwillig auszusetzen, sollte man sie daher auch nur in den allerdringendsten Fällen bey Nachtzeit zu den Kranken rufen. Es könnte recht gut eingeführt werden, daß kein Geistlicher nach 10 Uhr Abends, oder vor 4 Uhr frühe, gewekt werden müßte; man besorge nur das, was den Geist angeht, zeitig, und warte nicht, bis die Seele den Körper verlassen will, wo ohnehin Verstand und Bewußtseyn schon mangeln.

Als Vorbauungsmittel gegen ansteckende hitzige Krankheiten ist ganz vorzüglich auch eine gute reinliche Kost anzusehen. Ich rathe daher, zu solchen Zeiten mit der größten Sorgfalt darauf zu denken, daß man gute, frische, nicht verdorbene, Gemüse, gutes, frisches Fleisch von gesundem Vieh, und alles wohl zubereitet, und mit Sorgfalt gekocht, habe. Jederman weiß es, was ein schlechter, nasser, kalter Sommer für elende Früchte bringe; wie elend das Brod in solchen Jahren sich ausbacke, wie ungesund, faulicht und schleimigt die Kartoffeln und andere mehligte und schleimigte Früchte schmecken, und wie nach deren Genuß man sich nie so wohl befindet, als bey guten ausgezeitigten, schmakhaften Lebensmitteln. Muß man nothgedrungen gleichwol dergleichen Früchte zur Nahrung wählen,

len, so muß doppelte Sorgfalt dabey angewendet, und sie durch die Kunst gleichsam zur gesunden Reife gebracht werden. Die Müller sollten in solchen Jahren ganz vorzüglichen Fleiß auf die Bereitung des Mehls, die Bäcker und die Hausmütter doppelte Sorgfalt auf das Ausbacken des Brodes verwenden, die Obrigkeiten aber überhaupt mit Wachsamkeit jeden Fehler, der hier zum Nachtheil der Gesundheit begangen wird, zeitig abzuwenden suchen.

Zwey der größten Fortpflanzungsmittel ansteckender Seuchen sind die Furcht und die Armuth, und beyde sind um so gefährlicher, da die Mittel dargegen oft schwer zu erfinden sind. Ist einmal der Mensch voll banger Erwartungen; glaubt er, mit jedem Athemzug ein tödliches Gift verschlucken zu können; flieht er die Gesellschaft der Menschen, um in der Einsamkeit nur Gesundheit zu athmen; wie sind solche Menschen zu belehren, und wie, wenn sie krank werden, gesund zu machen? Hiervon habe ich unglaubliche Wirkungen gesehen. Ich sahe Leute todkrank aus Einbildung, man hofte aufs Ende, und durch gründliche Ueberredung, daß sie die eingebildete Krankheit gar nicht hätten, waren sie, zu aller Unerfahrnen Erstaunen, in wenig Tagen gesund; ich sahe aber auch unbedeutende Krankheiten durch die Furcht tödlich werden. Man suche sich also von dem Verlauf der Krankheiten sowol, als von ihren Ursachen, rich-

richtige Kenntnisse zu verschaffen; und man wird dann nicht gleich, wenn einem zu der Zeit, wo auch andere Seuchen herrschen, ein Schnuppen befällt, von Faulfiebern und dergl. träumen. Bey einem hitzigen Fieber, das vor einigen Jahren in einem Orte herrschte, wollte noch Jedermann durchaus diese Krankheit haben, wenn er nur im geringsten sich übel befand, zu einer Zeit, wo eine Krankheit sich schon seit mehrern Monaten nicht mehr bemerken ließ.

Um den Armen ihr Schiksal bey herrschenden Seuchen und Krankheiten zu erleichtern, und durch sie die Ausbreitung der Krankheit zu hindern, darzu können ganze Gemeinden gemeinschaftlich, und jeder reichere im Ort besonders durch milde Unterstützung, und die Obrigkeiten durch zwekmäßige Anstalten, das meiste beytragen.

Hitzige, ansteckende Seuchen und Krankheiten können auch in manchen Orten, ja sogar in einzelnen Häusern, ihre besondere Ursache haben; daher man öfters bemerkt, daß in gewissen Jahren gar leicht ansteckende Seuchen in denselben Ortschaften und Gegenden ausbrechen. So hat man Orte als sehr ungesund und mit herrschenden Seuchen heimgesucht gefunden, die in der Nähe stehende Wasser und Teiche hatten, wo bey der Wärme der Schlamm und Morast fault und stinkend wird; nachdem aber diese ausgetroknet, oder mit frischem Wasser versehen wurden,

so liessen die Krankheiten nach. In andern Orten waren Kirchhöfe und Gottesäcker, mitten in den Städten und Ortschaften angebracht, öfters die Gelegenheitsursache zu ansteckenden Krankheiten; daher eine jede Gemeinde dafür sorgen sollte, daß solche heilige Orte so ausgesucht würden, damit nicht sie die Gelegenheit gäben, daß Lebendige noch von den Toden Ungemach zu erleiden hätten.

Hier breche ich ab, obgleich diese Materie kaum mehr als berührt ist, und sich über die Verwahrungsmittel gegen ansteckende Krankheiten noch viel Nüzliches sagen liesse; aber eine ausführlichere Abhandlung läßt sich nicht auf wenig Seiten geben, und ist dermalen gegen meine Absicht.

Sechstes Kapitel.

Wenn soll man Aderlassen, Schwitzen und Purgiren?

Nasenbluten und andere Arten von Blutflüssen, Durchfälle, Erbrechen und Schweisse sind die großen Hülfsmittel, deren sich die Natur bedienet, um die gefährlichsten hitzigen Krankheiten dadurch theils zu erleichtern, theils gänzlich zu heben, und der Arzt ahmt hierinnen der Natur vorsichtig nach; er läßt zur Ader, giebt Brech- und Laxirmittel, und erregt Schweisse. Der gute Erfolg aber, den die-

dieses Verfahren so oft hat, ist auch Ursache, daß man diese Hülfsmittel gar häufig zur unrechten Zeit anwendet, und Schaden damit anrichtet. Ich will mich dermalen nicht auf die vielen Ungereimtheiten einlassen, die man bey Anwendung dieser Mittel, vorzüglich des Aderlassens, begeht; denn, wenn ich auch aufs bündigste beweise, daß die guten und bösen Aderlaßtage unserer Calenderschreiber, und alle dergleichen Dinge, nichts, als elende Schwätzerey sey, so werde ich doch diejenigen nicht überzeugen, die einmal ihren Glauben darauf gesezt haben. Ich will hier nur überhaupt einige Nachricht geben, unter welchen Umständen das Aderlassen gewöhnlich zuträglich ist, und dieses dann auf die hitzigen Krankheiten näher anwenden.

Wenn wir eine Aderlaß vornehmen, so geschiehet es überhaupt entweder, um die Menge des Bluts im ganzen Körper zu vermindern, wenn eine wahre Vollblütigkeit und von dieser abhängende kränkliche Zufälle vorhanden sind; oder wenn das Blut sehr dik und zähe ist, so zapft man einen Theil desselben ab, damit das übrige theils durch die Kräfte des Körpers besser verarbeitet, theils durch Arzneyen und schikliche Getränke verdünnert werden kan; oder aber, wenn Stockungen und Anhäufungen vom Blut in einzelnen Theilen des Körpers sich zeigen, so läßt man zur Ader, um die Blutgefässe eines Theils auszuleeren, und dadurch jene Stockungen zu heben, und

den gleichen Umlauf des Geblüts zu befördern.

Ob eine wahre Vollblütigkeit vorhanden sey, das läßt sich nicht immer so leicht bestimmen, als man glaubt, besonders in Krankheiten nicht. Die allgemeinen Anzeigen davon sind ohngefehr folgende: Ein gesunder, starker Körper, mit gutem Appetit und Verdauung, mit ruhigem, sorgenlosen Schlaf, der macht die Grundlage zur Vollblütigkeit. Wenn nun bey solchen gesunden Menschen das Gesicht ungewöhnlich roth wird; wenn sie bey mässiger Anstrengung viele Hitze bekommen; wenn sie leicht schwitzen, und der Schweiß stark riecht, die Adern aufschwellen, der Puls voll und stark wird, und das Herz klopft; wenn die Brust immer, wie angefüllt und gepreßt ist, und hie und da kleine Stiche in derselben gefühlt werden; wenn die Augen, vorzüglich nach dem Schlaf, oder einer kleinen Erhitzung, sehr roth sind, und schmerzen; wenn der Schlaf unruhig und mit Träumen unterbrochen; der Kopf eingenommen, schwindlich und betäubt ist, wehe thut, und die Ohren saussen; wenn die Glieder schwer und zerschlagen sind; der Urin dik, roth und heiß ist; wenn sich früh einige Tropfen Blut aus der Nase zeigen; wenn man öfters gähnen und sich dehnen muß, und ungewöhnlich schläfrig ist, dann ist gewiß ein Ueberfluß von einem starken, ölichten, übrigens gesunden Blute zu vermuthen, und eine verhältnißmäßige Aderlaß erleichtert alle Zufälle, und

bringt

bringt die Gesundheit wieder ins Gleichgewicht.

Ein zu dickes und zähes Blut veroffenbart sich im Anfang fast durch die nemlichen Anzeigen, wie die wahre Vollblütigkeit, nur daß nach und nach alle Zufälle stärker werden, daß die Glieder endlich ganz steif und wie gelähmt sind, und daß Geschwülste und allerhand andere Zufälle sich dazu gesellen. Ich wurde ohnlängst von einem Mann zu Rathe gezogen, der schon einige Zeit ganz gelähmt war, wobey er aber niemals nur den geringsten Gliederschmerzen, wol aber eine Centnerschwere in allen Gliedern verspürte. Eine Aderlaß am rechten Arm stellte die Bewegung dieses Theils nach wenig Stunden wieder her, die andern blieben gelähmt. Eine zweyte Aderlaß am linken Fuß verschafte diesem seine Beweglichkeit, und so war nach vier Aderlässen jeder Arm und Schenkel wieder beweglich geworden, wobey das Blut ziemlich das Ansehen einer zähen Wagenschmiere hatte. Hier war ein zu dickes Blut, und auch da halfen Aderlässe mit verdünnernden Mitteln.

Sammelt sich in irgend einem Theil des Körpers das Blut widernatürlich an, stokt es daselbst, oder droht es, die Adern zu zerreissen, und Blutflüsse zu erregen, verursacht es Geschwülste, Entzündungen und Schmerzen; dann läßt man auch mit Vortheil zur Ader, wodurch jene Zufälle gehoben werden.

Aus dem, was ich nun gesagt habe, wird man auch zugleich die Fälle einsehen können, wo

das Aderlassen in Krankheiten nicht erforderlich, oder gar schädlich ist. Da nemlich, wo Mangel des Blutes; wo das Gesicht und der Körper bleich und zerdossen ist; wo ein schwacher, kleiner, langsamer Puls ein wässerich, schleimigtes Blut anzeigt; wo sich Kennzeichen einer Fäulniß und Abnahme der Lebenskräfte veroffenbaren; wo man offenbar sieht, daß die Krankheit nicht vom Blute erregt wird, wie bey Bekrämpfungen, der Mutterkrankheit, den Würmern und dergl.; wo man offenbaren Grund findet, daß Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme da sind, welche eine Krankheit unterhalten. In allen diesen Fällen wird die Aderlaß schaden. Da ich aber hier nur von dem Nutzen oder Schaden der Aderlässe in hitzigen Fiebern handeln kan, so bitte ich meine Leser das, was ich sage, mit ganz vorzüglicher Aufmerksamkeit zu beherzigen, weil hierinnen gar häufig die gröbsten Fehler begangen werden, die sich nachher so leicht nicht wieder gut machen lassen.

Eine wahre Vollblütigkeit, wovon ich die meisten Kennzeichen kurz zuvor angegeben habe, ist der nächste Schritt zum Entzündungsfieber. Da die Vollblütigkeit an sich schon eine Aderlaß, oder doch solche Mittel, welche die Blutmasse verringern, erfordert, so sieht man nunmehr auch ein, daß beym Ausbruch eines hitzigen Fiebers, das alle, oder doch die meisten, der im ersten Kapitel angegebenen Zeichen einer Entzündungskrankheit an sich hat, das Aderlassen

die

die erste und nothwendigste Hülfsleistung seyn müsse. Auch wird man einsehen, warum die andern oben beschriebenen Fieberarten an sich die Aderlaß nicht nur nicht erfordern, sondern daß dieselbe sogar in den meisten Fällen schädlich und tödlich seyn müsse, und daß sie bloß da könne zugelassen werden, wo z. B. mit dem Gallenfieber zugleich eine Vollblütigkeit oder Neigung zur Entzündung verbunden ist, wie es sich manchmal beym gallichten Seitenstich, der Ruhr u. s. w. zeigt. Die Sache ist so wichtig, daß ich mich länger bey diesem Gegenstand verweilen, und einiges wiederholen muß; vielleicht daß ich im Stande bin, unsre Bader und Landchirurchen, die denn doch immer die ersten Werkzeuge zur Aderlaß sind, und ohne deren Gutheissen selten eine unternommen wird, mit den rechten Anzeichen zur Aderlaß sowol, als mit den Gegenanzeichen, bekannter zu machen, als sie es zeither waren.

Eine Aderlaß ist jedesmal und unbedingt zuträglich, wenn ein Mensch mit allen denen im ersten Kapitel angegebenen Hauptzufällen eines hitzigen Entzündungsfiebers befallen wird.

Nicht bey jedem Kranken sind alle jene Zeichen beysammen; je mehrere aber da sind, desto dringender und nothwendiger ist die Aderlaß. Der Name der Krankheit trägt durchaus nichts zur Bestimmung für oder gegen die Aderlässe bey, sondern die angegebenen Zeichen geben den Ausschlag; doch giebt es bisweilen herrschende Krankheiten, wo die Anzeichen zur Aderlaß nicht

so deutlich erscheinen, und gleichwol die Erfahrung den Nutzen derselben berührt. Solche Krankheiten herrschen gewöhnlich im Frühjahr, und hier muß sich der Wundarzt theils nach dem, was die Erfahrung zeigt, richten, theils sorgfältiger den Beyrath eines geschikten Arztes suchen. Da, wo auf einer tüchtigen Aderlaß die ganze Hofnung beruht, rathe ich, nicht lange zu zaudern, und eine den Kräften, dem Alter, der Lebensart und der Krankheit angemessene Blutausleerung in jeder Stunde des Tages und an jedem Tage der Krankheit vorzunehmen; in zweifelhaften Fällen aber, die sich unmöglich in einem so kurzen Unterricht alle besonders her erzehlen lassen, entweder sich erst bessern Raths zu erholen, oder doch vors erste nur eine kleine Aderlaß zu machen, um den Erfolg abzuwarten, und darauf das fernere Verfahren zu bauen.

Die Aderlässe am Arm oder am Fuß sind die gewöhnlichsten, nur daß einer die, der andere jene Ader wählt. Der Chirurg merke sich ohngefehr Folgendes: Wenn ein Theil des Körpers besonders leidet, so ist es dienlich, die Aderlässe so nahe, als möglich, an dem leidenden Theile zu unternehmen; hat sich ein Brustfieber angesezt, und sticht es in der Seite, so läßt man am Arm zur Ader; ist aber kein örtlicher Fehler da, so ist das gleichgültig, welchen Theil man wähle, nur muß die Ader nicht zu klein, und die Oefnung derselben so seyn, daß das Blut im vollen Strome springen kan. Eine Aderlaß, wo das Blut nur am Arm oder Fuß

ab-

abtröpfelt, und von selbst nach einigen Minuten stille steht, das ist keine Aderlaß, und der Chirurg ist durchaus verbunden, eine frische Ader zu schlagen, um eine bessere Ausleerung zu machen. Dergleichen Vorgänge erzeugen manchmal abscheuliche Fehler; man glaubt, die Aderlaß habe nichts gefruchtet, da doch die Ursache bloß darinnen lag, daß die Ader nicht getroffen war, und man ist gewöhnlich in dem falschen Wahn, das Blut sey so dik, daß es nicht laufen könne. Wenn eine etwas starke Ader geöfnet wird, so geschieht es leicht, daß Ohnmachten, besonders bey etwas Zärtlichen und Furchtsamen, während dem Auslaufen des Blutes, erfolgen. Man verhütet diese Theils, indem der Chirurgus von Zeit zu Zeit die Oefnung der Ader eine oder zwey Minuten zuhält, bis sich das Blut wieder in etwas gesammelt hat; oder auch, wenn der Kranke nicht sitzend, sondern auf dem Bette liegend, zur Ader läßt. Zur nemlichen Absicht ist es auch gut, wenn dergleichen Personen von Zeit zu Zeit den Mund voll Wasser, Wein oder Essig nehmen, und es hernach wieder ausspucken; auch dient hier das Bestreichen des Gesichts mit Essig oder Wasser, und dergleichen.

Viele Menschen glauben, daß eine Aderlaß allein hinlänglich sey, die ganze Absicht zu erreichen, und widersetzen sich hartnäckig einer zweyten oder dritten, und da haben sie sehr unrecht. So wie der Fall eintreten kan, daß zwey, drey Tage nach einander laxirt werden muß, so geschieht es öfters, daß zwey, drey und mehrere

Ader

Aderlässe binnen wenigen Stunden und Tagen nothwendig sind. Hier rathe ich, bloß den Verordnungen des Arztes zu folgen.

Als blutausleerende Mittel hat man auch noch das Schröpfen und die Blutigel. Da, wo man an einem Theil besonders das Blut ausleeren mögte, sind diese von ungemeiner Würksamkeit und von dem vortreflichsten Nutzen. Es ist jammerschade, daß ihr Gebrauch nicht allgemeiner ist.

Bey Kindern und zarten Jünglingen läßt man wegen verschiedener Unbequemlichkeiten nicht gerne zur Ader, obgleich diesen das Blutlassen in vielen Fällen dienlich ist, und hier kan man sich des Schröpfens, oder der Blutigel mit grossem Nutzen bedienen. leztere sind vorzüglich bey vollblütigen Kindern, die schwer zahnen, bey Augenentzündungen, bey Ohrenschmerzen und dergleichen, so nahe, als möglich, an den leidenden Theil gesezt, von ausserordentlicher Wirkung. Auch in den Fällen, wo der Wundarzt zweifelhaft wegen einer Aderlaß, und wo gleichwol Schmerzen, Geschwülst und Röthe eines Theils ist, da rathe ich ihm immer, von den Blutigeln, oder nach Befinden, vom Schröpfen Gebrauch zu machen. Bey Krankheiten der Haut, in Ausschlägen und so weiter, hat man ehemals das Schröpfen mit dem grössten Nutzen gebraucht, und es ist schade, daß man es jezt so sehr vernachläßiget.

Wenn mit dem Aderlassen öfters Fehler in hitzigen Krankheiten vorgehen, so geschieht es

noch weit häufiger mit dem Purgiren; es wird gar oft da unternommen, wo es schadet, und dort unterlassen, wo es genuzt hätte, bloß weil man nach gerademohl handelt. Bey jedem Anfall einer hitzigen Krankheit ist es einmal so herkömmlich bey uns, daß entweder Theriak, oder Krebsaugen mit Hollerbrey, zum Schwitzen, oder ein Löffel voll bittere Gall- und Magentropfen, oder Pfeffer mit Branntwein, um den Magen gut zu machen, oder eine Purganz, die vielleicht seit einem Jahr und länger parat liegt, um ober- und untersich brav auszuleeren, genommen wird. Aus dem, was ich oben von den verschiedenen Ursachen der hitzigen Fieber gesagt habe, sollte man freylich schon einsehen, daß es keineswegs gleichgültig sey, ob man aderlasse, oder breche, oder laxire; um aber diesen Gegenstand so deutlich, als möglich, zu machen, und gegen den zeitherigen Mißbrauch auf die Zukunft zu schützen, so werde ich hier nochmals die Zeichen anführen, aus deren Gegenwart oder Abwesenheit man beurtheilen kan, ob ausführende Mittel nöthig und dienlich sind, oder nicht. Ich wünschte freylich, daß man solche Mittel, die ausserordentlich nutzen und schaden können, nachdem sie gehörig oder falsch angewandt werden, nie ohne dem Beyrath eines Arztes brauchen mögte; da es aber einmal Sitte ist, daß der Arzt nur äusserst selten gleich im Anfang einer Krankheit von den gemeinen Leuten zu Rathe gezogen wird, und erst mit Hausmitteln, oder den Anordnungen von Halbärzten, gewöhnlich die beste Zeit

ver-

verlohren geht, so mögte ich auch diese leztern, und alle jene, welche unberufen sich mit dem Arzneyhandel abgeben, gegen den gefährlichen Mißbrauch davon warnen.

Die Absicht, weßwegen man abführende oder ausleerende Mittel in hitzigen Krankheiten giebt, ist, theils den Magen und die Eingeweide des Unterleibes vom Schleim, Galle und andern Unreinigkeiten zu reinigen, weil uns die Erfahrung zeigt, daß sie die Ursache vieler hitzigen und langwierigen Krankheiten sind, oder doch dieselben verschlimmern; theils die tiefer steckenden scharfen, gallichten Säfte gegen die Eingeweide hinzuziehen, um dort auszuleeren. Jedermann, der das Vorhergehende mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird nunmehro schon einsehen, daß das Entzündungsfieber an sich keine abführende Mittel zulasse, weil hier die Ursache der Krankheit nicht im Magen, sondern in der Blutmasse liegt, wo man durch Aderlassen und dergleichen zu Hülfe eilen muß; daß hingegen beym Gallenfieber die ausleerenden Mittel durch Brechen und Laxiren die erste Bedürfniß ausmachen, und daß hier eine Aderlaß von ungemeinem Schaden seyn würde, weil das Blutabzapfen jenen Unrath des Unterleibes nicht wegnimmt, der die Quelle des hitzigen Gallenfiebers ist. Die Anzeichen, welche uns gewöhnlich zum Gebrauch abführender Mittel bestimmen, habe ich oben im vierten Kapitel schon angegeben, ich will sie aber doch hier kurz wiederholen: Hat ein Patient

tient schon vor Ausbruch der Krankheit über verdorbenen Magen geklagt; hat sich die Krankheit mit Uebelkeit oder Erbrechen angefangen; ist die Zunge unrein; der Mund voll Schleim oder Galle; schmekt alles, was genossen wird, bitter; zeigt sich Eckel gegen alle Speisen; ist die Gegend um die Herzgrube schmerzhaft, und etwas aufgetrieben; drükt und brennt es daselbst; zeigt sich viel Beängstigung, Kopfweh und Betäubung; ist der Leib mit Blähungen ausgespannt; ist die Leibsöfnung dabey unordentlich, entweder verstopft oder durchfällig, mit übelriechenden, garstigen Abgang; zeigt sich Kreuzschmerzen, und Poltern im Leibe: so sind immer Anzeigen genug vorhanden, daß bey der gegenwärtigen Krankheit, sie mag übrigens Namen haben, wie sie will, mit Vorsicht gewählte ausführende Mittel gebraucht werden müssen. Ich sage, mit Vorsicht gewählte, denn gewöhnlich kaufen sich unsere Kranken von den Arzneykrämern, die Jahr aus, Jahr ein das Land durchlaufen, Laxirungen vorräthig ein, und unsere Landchirurgen nehmen die ihrigen ebenfalls daher, und das sind meistentheils hitzige, starke Purganzen, welche heftig ober und unter sich wirken, und am wenigsten in hitzigen Krankheiten passen. Ich weiß wohl, daß der gemeine Mann für seine zwey Groschen eine Laxirung verlangt, die tüchtig wirke; aber ich weiß es auch, daß unzählige schlimme Folgen jährlich dadurch entstehen. Wenn man meinen Vor-

stellungen Gehör gäbe, und künftig vorsichtiger hierinnen zu Werke gienge, so bin ich überzeugt, daß meine Schrift schon über diesen einzigen Punct sehr viel Gutes stiften würde. Es sollte durchaus nicht geschehen, daß man Laxirungen vorräthig einkaufte, denn gar viele Arzneyen, und unter diesen besonders die Laxirmittel, verändern sich mit der Zeit, so daß manche ganz unwirksam, andere aber scharf und äzend werden. Sodann erfordert auch die Verschiedenheit der Krankheit und der Krankheitsmaterie verschiedene Mittel, daher in einem Fall ein Laxirsalz; in einem andern Rhabarber; wieder in einem andern Sennesblätter; und noch in einem andern Tamerinden, und so weiter, gewählt werden muß. Laxirpillen taugen am allerwenigsten in hitzigen Krankheiten, weil zumal die von den Umträgern gekaufte immer aus hitzigen, stark reizenden, und größtentheils unsichern Dingen bestehen; eben so ist es auch meistentheils übel gehandelt, wenn man solche Mittel in hitzigen Krankheiten einnimmt, welche ober- und untersich zugleich würken, und das thun die heftigen Purgirmittel. Es ist ganz und gar nicht einerley, ob man in solchen Krankheiten ober- oder untersich laxire, und gar oft hängt das Leben des Kranken hiervon ab. Da, wo freywillige Neigung zum Brechen, und andere oben angegebene Zeichen einer in- und um die Gegend des Magens sich angehäuften Krankheitsmaterie

zu

zugegen sind, wird immer ein Brechmittel mehr gute Wirkung thun, als drey und mehrere abführende; es leert geschwind und auf den kürzesten Weg aus, und verschaft oft augenblikliche Erleichterung. Es ist zuverlässig ein großer und schädlicher Irrthum, daß man glaubt, ein Brechmittel schwäche und greife den Kranken mehr an, als Abführungen; dieses geschieht bloß dann, wenn man es zur Unzeit, und etwa, wie es von Unerfahrnen so häufig geschieht, in zu starker Dosis auf einmal gegeben hat. Einen Fehler kan ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen, der besonders dann häufig begangen wird, wo der Arzt nicht selbst um den Kranken seyn kan: er betrift die Art, wie die Arzneyen gebraucht werden. Kranke, die mehrere Stunden weit nach einem Arzt schicken müssen, erhalten gewöhnlich mehrere Arzneyen, und auf mehrere Tage, weil man die Kosten für Botenlohn und dergleichen scheut. Nun ereignet sichs gar oft, daß man für den Kranken ein Brech- oder Laxirmittel giebt, mit der Bedeutung, dieses zuerst, dann die andern Mittel in der vorgeschriebenen Ordnung zu gebrauchen. Die besorgten Anverwandten halten den Patienten für zu schwach, zaudern erst einige Zeit, versuchen die übrigen Arzneymittel, lassen das erste wol ganz weg, oder geben es erst nach zwey, drey Tagen. Der Schaden, den solche eigenmächtige Abänderungen in den Verordnungen der Aerzte verursachen, ist unbeschreiblich, und sollte

durchaus nicht Statt finden; der Kranke verliehrt dabey die Zeit der Hülfe, und der Arzt nicht selten seinen guten Ruf, weil dergleichen Fehler gewöhnlich verheimlichet werden. Das Leben und die Gesundheit eines Menschen verdient doch wol, daß man in zweifelhaften Fällen lieber einen Botengang mehr wagt; und welcher Arzt würde so unmenschlich seyn, und sich die Anfragen und die Beantwortung verdriessen lassen.

Es giebt gewisse Umstände, wo es bedenklicher wird, ein Brechmittel zu geben, auch da, wo die Krankheit an sich es erforderte; z. B. bey Fehlern auf der Brust, bey Schwangern, solchen, die mit Brüchen und Leibesschäden behaftet sind, bey Blutflüssen, Dikhälsigen, Vollblütigen, Ausgewachsenen, und dergleichen, solche Umstände müssen immer dem Arzt bekannt gemacht werden; und hier verlasse man sich ja nicht darauf, daß er dieselben aus dem Urin erkennen soll, denn da betriegt man sich und andere entsezlich, sondern man unterrichte ihn genau davon, und er wird nun schon die Vorsichtigkeitsregeln dabey zu geben wissen, die auf jedem Fall besonders passen, und die ich hier nicht alle einzeln anführen darf.

Um sich das Brechen zu erleichtern und es unschädlicher zu machen, hat man verschiedene kleine Handgriffe; ich will nur einige davon erwähnen. Jeder Arzt, der dergleichen Mittel verordnet, wird ohnehin jeden Kranken besonders

ders davon nach seinen jedesmaligen Umständen unterrichten.

Bey Verhaltung des Stuhlgangs, oder Leibesverstopfung, darf kein Brechmittel gegeben werden, bis erst durch erweichende Klystire Oefnung verschaft worden ist. Zur Erleichterung des Erbrechens ist es ausserordentlich heilsam, etwas Suppe, oder sonst ein leichtes Essen, zu sich zu nehmen, oder von Zeit zu Zeit einen Thee zu trinken, damit der Magen einige Speisen, oder Flüssigkeiten, enthalte, wodurch die zu starken Bekrämpfungen und Zusammenziehungen desselben verhindert, und der Schleim und Galle leichter nach obenzu ausgeleeret wird. Man bricht sich am leichtesten stehend, und mit etwas vorgebeugtem Körper; am schwersten und mit Gefahr liegend auf der Seite; vorwärts sitzend im Bette, mit ausgestrekten Schenkeln und Beinen, ist für Kranke, die nicht auf seyn können, die beste Lage. Kinder brechen sich ungemein leicht, und man schlage ja deßwegen ein Brechmittel nicht ab, weil der Kranke ein Kind ist.

Viele hitzige Krankheiten erfordern den wiederholten Gebrauch der Brech- und Laxirmittel, just so, wie in andern Fällen es oft nöthig ist, drey- oder viermal zur Ader zu lassen, nachdem es die Heftigkeit der Krankheit erheischt. Wenn sich der Arzt durch das Geschrey über Schwäche des Kranken, über Unmöglichkeit, es auszuhalten, und wer weiß, über was alles da raisonnirt wird, abhalten läßt, den Wegen der

Natur zu folgen, so bedauert ers nachhero im Stillen, und der Kranke büßt es mit dem Leben. Man sollte also bey Leibe nicht einem vernünftigen Arzt beständig zeigen wollen, daß man klüger sey, als er.

In jeder Gattung von hitziger Krankheit, wo alle Verrichtungen des Körpers in Unordnung kommen, ereignet sich dieses auch sehr häufig mit der Ausleerung durch den Stuhlgang; es finden sich entweder Durchfälle, oder aber Verstopfungen ein, und das bisweilen in solchen Fällen, wo keine Laxirmittel Statt finden. Hier haben wir ein ausserordentlich gutes, sicheres und fast nie trügendes Mittel an den Klystiren. Es ist gewiß jammerschade, daß der gemeine Mann einen fast unüberwindlichen Haß gegen dieses leichte, unschuldige Hausmittel hat. Beynahe jeder Art Schmerzen im Unterleibe, der Verstopfung und allen daher rührenden Zufällen, kan man nicht sicherer und geschwinder abhelfen, als durch Klystire, die man sich in jeder Haushaltung selbsten, und ohne fremden Beystand, bereiten und geben könnte. Kein einziger Kranke, der höchstens binnen 36 Stunden seine Oefnung nicht gehabt hat, sollte ohne ein anfeuchtendes Klystir bleiben.

Man hat wol Bisemskugeln, Stuhlzäpfgen von Honig, Seife, Salz und dergleichen, welche zur Oefnung reizen, aber sie kommen dem guten Nutzen der Klystire bey weitem nicht bey; diese feuchten die Eingeweide an, heben die Krämpfe, lindern den Antrieb des Blutes

nach dem Kopf, und schaffen insgemein Ruhe, nur dürfen sie nicht als das lezte Mittel, kurz vor dem Abmarsch, gebraucht werden, alsdann retten sie freylich nicht mehr für den Tod, wie kein andres Mittel auch nicht.

Man sieht öfters, daß die schwersten Krankheiten auf einen starken Schweiß unmittelbar erleichtert werden, und der Kranke sich von Stund an bessert, und zieht hieraus den Schluß, daß man durch Schwitzen die hitzigen Fieber kuriren müsse; aber eben so oft sieht man auch, daß dergleichen Kranke lang und heftig Schwitzen, und daß dem ohnerachtet die Krankheit täglich schlimmer wird; und nun sollte man wenigstens schliessen, daß nicht jede Krankheit durch Schweiß könne kurirt werden, und daß der Schweiß nicht zu jeder Zeit der Krankheit nüzlich sey. Wenn man die vier ersten Kapitel mit Aufmerksamkeit durchliest, so wird man finden, daß die wohlthätigen, heilsamen Schweisse, immer nur gegen das Ende der Krankheit entstehen, wo die Natur auch durch andere Wege sich von der Krankheitsmaterie entlediget. Wer bey einem hitzigen Gallenfieber den Anfang der Kur mit starken schweißtreibenden Mitteln machen will, der wird nun und nimmermehr was Gutes stiften, ohnerachtet sich bey dieser Krankheit öfters gleich im Anfang starke Schweisse zeigen; die Galle, die durch abführende Mittel weggeschaft werden muß, läßt sich nicht wegschwitzen. Am allerschädlichsten ist der Irrthum mit dem heissen und schweißtreibenden Verhalten bey den Blattern,

dem Friesel, den Flecken und andern hitzigen Hautausschlägen. Wer mit dem natürlichen Gange dieser Krankheiten nur irgend bekannt ist, der weiß es, daß nicht ein erzwungener Schweiß, sondern die Natur, solche Ausschläge herausstößt, und daß dieses um so besser von statten geht, je weniger Hindernisse ihr gemacht werden. Ein Kind, das heute mit dem Blatterfieber befallen wird, liegt bis den 3ten, manchmal den 4ten Tag, ehe die Blattern anfangen auszubrechen. Grabt dieses Kind gleich mit den ersten Tag in heisse Betten ein; macht die Stube recht warm; verschließt jeden Zugang der Luft; gebt starke schweißtreibende Dinge, und laßt es brav schwitzen, und ihr erzwingt doch mit alle dem den Ausbruch der Blattern nicht eher, als er bey einem andern Kind erfolgt, das zur nemlichen Zeit mit jenem krank wurde, dessen Fieberhitze durch gutes Verhalten, freyere Luft, geringere Bettwärme und andere dienliche Mittel gemäßigt wurde. Oefters bewürkt ihr durch euer hitziges Verhalten, daß die Blattern gar nicht gehörig ausbrechen können, weil das Fieber und die Hitze zu stark ist. Wahr ist es, daß bey solchen, die gleich vom Anfange an sehr warm gehalten werden, und viel schwitzen, gewöhnlich eine ungeheure Menge Blattern zum Vorschein kommen; aber ewig wahr ists es auch, daß diejenigen Kinder immer am leichtesten davon kommen, welche überhaupt wenig Blattern haben, und daß es durchaus nicht nöthig ist, viele Blattern heraus zu treiben. Hierinnen

liegt

liegt der ganze Irrthum des gemeinen Mannes, und hierauf gründet sich sein irriges Verfahren. Woher kommt es wol, daß bey Blatterseuchen im Verhältniß immer die allerärmsten Kinder, welche die ganze Krankheit hindurch gar häufig auf der Straße herumlaufen, leichter durchkommen, als Kinder von wohlhabenden Eltern. Wenn doch die Menschen nicht so gern vom Lauf der Natur abgiengen!

Aber nicht genug, daß man durch ein hitziges Verhalten im Anfange der Krankheit sehr viele Blattern erzwingt, die übrigen Folgen sind eben so schlimm. Durch den erzwungenen Schweiß wird der Körper kraftlos, das Blut, das seines Wassers beraubt wird, erhizt sich immer mehr, und wird dik, oder auch faulicht; bey Vollblütigen wird die Hitze und das Fieber so stark, daß gar kein Ausbruch erfolgen kan; ist der Magen zuvor mit Galle, oder die Gedärme mit scharfen Schleim angefüllt gewesen, so zieht sich dieses nach und nach mit ins Blut, es erscheinen bösartige Blattern mit untermischten Friesel, Rehflecken, und der Ausgang der Blattern wird gar oft tödlich, nicht, weil es so Gottes Wille war, sondern weil man die Krankheit erst tödlich machte.

Was ich hier von den Blattern gesagt habe, das gilt überhaupt von allen hitzigen Fiebern, und mit dem Schweißtreiben verhält es sich eben so, wie mit dem Aderlassen und Abführen, jedes ist zu seiner Zeit und unter den gehörigen Umständen gut, und schadet zur Unzeit.

Aber, wenn ich gegen den Mißbrauch hitziger, schweißtreibender Mittel eifere, so bürde man mir ja nicht auf, als ob ich jede Beförderung des Schweisses für schädlich hielte, da wäre ich sehr übel verstanden worden.

In hitzigen Fiebern ist nichts wünschenswerther, als eine feuchte, weiche, aufgedunsene Haut, wobey von Zeit zu Zeit ein leichter, warmer Schweiß über den ganzen Körper ohne Beängstigung und mit freyem Athem und heiterm Kopf ausbricht. Wo sich dieser eben beschriebene Schweiß zeigt, die Krankheit mag übrigens seyn, wie sie will, da ist zuverlässig keine Gefahr vorhanden, und bloß zufällige Ursachen können die Krankheit verschlimmern.

Dergleichen wohlthätige Ausdünstungen aber unterscheiden sich von den heftigen durch hitzige Mittel erregten Schweissen, wie sich ein schöner Frühlingsmorgen von dem trüben Winterabend unterscheidet; dieser verkündigt Stürme und jener heitern Tag.

Aber nicht bey jedem hitzigen Fieber, besonders nicht im Anfang, läßt sich dieser gute, leichte, wohlthätige Schweiß fühlen, vielmehr ist gewöhnlich die Haut trocken und brennend, der Kopf ist heiß und der Athem beschwerlich; und wenn unter diesen Umständen hitzige, schweißtreibende Mittel gebraucht werden, so verschlimmert sich alles.

So lange die Natur nicht von selbst auf Schweiß wirkt, oder die Krankheit so beschaffen ist, daß sie dadurch geendet werden kan, so lange

darf

darf man nicht darauf denken, denselben zu treiben, sondern alles, was man im Anfang, und ehe man den Rath eines vernünftigen Arztes einholen kan, thun soll, besteht ohngefähr darinnen, daß man dem Kranken von Zeit zu Zeit ein Mittel giebt, welches die Hitze dämpft und die gewöhnlichen Ausleerungen des Körpers befördert, und hierzu kenne ich kein besseres, als den präparirten Weinstein, welcher leicht zu haben ist, und sich Jahre lang ohne Verderbniß aufbewahren läßt. Man giebt davon alle 2 bis 3 Stunden einen halben Eßlöffel voll, und läßt jedesmal etwas Hollunderblütenthee, oder Chamellen- oder Melissenthee, oder Molken, oder Gerstenwasser, nachtrinken. Der präparirte Weinstein kühlt gelinde, öfnet den Leib, führt durch den Urin ab, und treibt in Verbindung eines warmen Getränkes einen gelinden Schweiß, leistet folglich alles, was man im ersten Anfall eines hitzigen Fiebers leisten will. Mit diesem einfachen Mittel kan man vieles nutzen, aber nicht leicht schaden, nur muß man sich nicht einbilden, daß es allein hinreichen soll, eine tödliche Krankheit zu heben, genug, wenn es die erste Heftigkeit derselben auf eine sichere Art lindert und zur weitern Kur vorbereitet. Da, wo viel Kopfweh, Magendrücken, Ohnmachten und dergleichen den ersten Anfall der Krankheit begleiten, ist es gut, wenn mit dem präparirten Weinstein zugleich 20 oder 30 Tropfen von den weissen Hofmännischen Tropfen alle 2 oder 3 Stunden genommen werden. Statt des präparirten Weinsteins kan auch das in den Apotheken

ge-

gewöhnliche niederschlagende oder temperirende rothe Pulver, zu zwey Messerspitzen voll für Erwachsene, zu der Hälfte aber für Kinder, gebraucht werden. Diese Mittel sind in dergleichen Fällen freylich unendlich besser, als Theriak, Mithridat und alle hitzige Dinge.

Es ist was ganz anders, eine hitzige Krankheit mit schweißtreibenden Mitteln heilen wollen, und was anders, einen von der Natur erregten heilsamen kritischen Schweiß gehörig abwarten. Von diesen leztern habe ich schon verschiedentlich Erwähnung gethan, und hier will ich noch einiges davon nachholen. Solche heilsame Schweisse, wo die Natur einen großen Theil der Krankheitsmaterie ausleert, entstehen bey einmal ausgebrochenem hitzigen Fieber nie im Anfang der Krankheit, und lassen sich auch nie zur Unzeit erzwingen. Merkt man nun aber, daß die Natur auf Schweisse wirkt, wovon ich oben die Kennzeichen angegeben habe, und sieht man, daß hiervon Erleichterung der Krankheit erfolgt, so muß man diese so gut als möglich zu unterstüzen suchen. Ein Thee von Hollunderblühten, oder wo der Patient sehr schwach ist, Weinmolke, oder dünne Fleischbrühe von Zeit zu Zeit gegeben, ein ruhiges Verhalten im Bette mit mäßiger Bedeckung und so weiter wird dazu hinreichen; doch ist mein aufrichtiger Rath, nie ohne dem Beyrath eines Arztes hier viel zu unternehmen, weil man gar leicht schaden kan.

Manchmal aber entstehen hitzige Fieber bloß von einem unterdrükten oder zurükgetreten

Schweiß, und hier lehrt die Erfahrung, daß die zeitige Wiederherstellung desselben in wenig Stunden alles wieder gut gemacht und eine drohende schwerere Krankheit abgewendet habe; nicht minder lehrt sie, daß bey grassirenden Seuchen, wo man schon fühlte von der Krankheit angestekt worden zu seyn, durch einen starken Schweiß auf einmal die Natur sich geholfen und die Gefahr glüklich überwunden habe; wie hat man sich also hier zu verhalten? Man folgt dem, was uns die Erfahrung lehrt und was die Vernunft billigt, das heißt, man beobachtet ein solches Verhalten, welches im Stande ist, im ersten Fall die Ausdünstung wieder herzustellen, und im zweyten, das etwa durch die Haut eingesogene Gift gleich wieder heraus zu schaffen, ehe es im Körper ein förmliches Fieber erregen kan; aber hierzu ist eine mäßige Bettwärme, ein warmer Thee, oder anderes warmes Getränk, manchmal, wo die Krankheit es noch gestattet, ein Glas guter Wein, oder etwas Giftessig, und eine stärkere Bewegung in warmer, freyer Luft, ein starker Ritt und dergleichen hinlänglich; auch ist das der Fall, wo eine Messerspitze voll Mithridat mit warmen Thee gute Dienste thut. Wo aber der Körper sehr vollblütig, oder der Magen und die Gedärme mit Galle und Unrath angefüllt sind, da schlagen dergleichen Kuren nicht an; bis erst zur Ader gelassen, oder der Körper gereiniget ist.

Hier muß ich aber abbrechen, denn überhaupt ist meine Absicht nicht, Heilmittel vorzuschlagen, sondern mehr gegen den Mißbrauch derselben zu

warnen, weiles meiner Ueberzeugung nach besser gehandeltist, in hitzigen Krankheiten nichts zu gebrauchen, als daß man verkehrte und schlecht gewählte Mittel nehme. Vor allen Dingen aber wiederhole ich nochmals meinen Rath: den Arzt, den man zu Rathe zieht, genau von allen Umständen des Kranken zu unterrichten, und zu dem Ende nie einen Boten an ihn abzusenden, der den Kranken nicht selbsten gesehen und gesprochen, und der nicht wenigstens nachstehende allgemeine Fragen zu beantworten wisse: Wie hat die Krankheit angefangen, und wie lange ist es? Wie alt ist der Kranke, und hat er schon öfters Anfälle von Fiebern oder andern Krankheiten gehabt? Hat er einen alten Schaden an sich? Husten mit Auswurf? offene Beine? die Krätze und dergleichen? Hat er keinen Bruch oder Leibschaden? Was mag wahrscheinlich den Grund zur gegenwärtigen Krankheit gegeben haben? Zorn, Verkältungen, Erhitzung, Ekel oder was? Hat er Schweiß? Wie geht der Urin? Wie der Stuhlgang? Hat er Ekel, Brechen, Laxiren, einen Blutabgang? Hat er Schmerzen in irgend einem Theil, und diesen Theil genau beschrieben? Wie ist der Athem beschaffen? Wie die Hitze, der Durst? Wie schlägt das Herz und der Puls? Was ist seit dem Anfang der Krankheit gebraucht worden? Wie war das Verhalten? Was hat der Kranke gegessen, getrunken? Wie ist sein Schlaf? Wenn dem abwesenden Arzte diese Fragen beantwortet werden, so wird derselbe von selbst noch mehrere

bey-

beysetzen können, deren Antwort sich aus den obigen mit ergiebt; nur unterrichte man den Boten genau, oder welches noch besser ist, man lasse Jemanden die Antworten aufschreiben. Ich kenne einige Geistliche, welche nie einen Boten an mich abfertigen lassen, wenn sie es zeitig erfahren, ohne ihn selbsten gehörig zu unterrichten; gewöhnlich aber erhalte ich die Beschreibung der Krankheit ganz kurz schriftlich, und das sind gewiß die edelsten Seelsorger. Ich glaube, jeder Geistliche thut das, wenn man ihm darum bittet.

Oben habe ich die Vorschrift zur Bereitung eines guten Gift- oder Pestessigs versprochen, hier ist sie nebst der Bereitung der Molke und des Essigs oder Sauerhonigs:

Man nimmt Weinraute, Lachenknoblauch oder Scordienkraut, Salbey- und Hollunderblüthen, von jedem eine Hand voll, Angelikawurzel und Citronenschale, von jedem ein Loth, der besten Myrrhen zwey Loth. Dieses läßt man mit anderthalb Maas starken Weinessig drey Tage in der Wärme stehen und schwänkt es öfters in der Boutellie um, hernach wird es abgesiehen und aufbewahrt. Hiervon nimmt man zu Zeiten einen Eßlöffel voll, oder wäscht sich auch zu Zeiten Hände und Gesicht damit.

Die Molke zu bereiten nimmt man zwey Maas nicht ganz frischgemolkene süße Kuhmilch, und wenn sie am Feuer kocht, so thut man entweder ein Loth präparirten Weinstein, oder ein Aechtelein Weinessig, dazu, wodurch sogleich die Milch

gerinnt und käsig wird. Man läßt es nun ruhig abkühlen und gießt nach einer Stunde die reine Molke durch ein Tuch ab, versüßt sie nach Gefallen mit etwas Zucker oder Honig, und läßt davon trinken. — Wo Weinmolken dienlich ist, da thut man zu 2 Maas Milch nur zwey Eßlöffel voll Essig, und nachher $\frac{1}{4}$ Maas guten Wein, und verfährt übrigens eben so.

Wenn man zwey Loth präparirten Weinstein mit $1\frac{1}{2}$ Maas Wasser eine halbe Stunde lang kocht, zulezt eine halbe Citrone zerschnitten darzu wirft, und wenn es kalt worden, mit Zucker hinlänglich versüßt, so hat man einen herrlichen Trank für hitzige Fieberkranke.

Den Essig oder Sauerhonig habe ich anderswo schon bereiten gelehrt. Man kocht nemlich zwey Theile Essig und 1 Theil Honig, oder in dessen Ermangelung eben so viel Huthzucker als Essig ist, über einem Kohlfeuer, in einem irdenen Tiegel auf, der Schaum wird abgenommen und davon nach Belieben unter das Wasser oder anderes Getränke, auch unter Brustthee u. dgl. gethan.

Drukfehler, so zu verbessern.

Seite 8. Zeile 4. lies: der von den Rechtschaffensten, Klügsten

Seite 24. Z. 31. Zucken statt Jucken.

Seite 33. Z. 6 von unten l. Halse statt Hase.

Seite 64 oben l. Ursache st. Ursche.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Gottfried Stephan,

Ueber das Verhalten und die Lebensordnung in hitzigen und ansteckenden Krankheiten

Coburg 1792

Path. 594 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472577-2
VD18 13512064